

Campus der Religionen

Seestadt Aspern

Entwerfen 2017

Inhalt

4 Vorwort

Christian Kühn

6 Einleitung

Architekturbüro 1

8 Recherche

Überkonfessioneller Sakralbau

12 Mimikry

Lässt sich ein Modulsystem mit Sakralarchitektur verbinden?

Daghan Dizdaroglu

24 Der Komplex

Eine Hof-Burg für die Seestadt Aspern?

Fabian Dietrich

34 Gebets- und Interaktionshäuser

Jeder Religion ein "Haus": Eine gute Idee, aber wie kann man die Häuser miteinander verbinden?

Und mit welcher Funktion?

Kardelen Karakartal

46 Stadt der Religionen

Welche Bedeutung hat eine Mauer in unserer Zeit, und wie kann sie aufgelöst werden?

Tamara Türemis & Jakob Hofbauer

58 Aufstieg in den Raum der Stille

Ein Campus in Form eines Stadthügels. Wie lassen sich Sakrales und Profanes zwanglos verbinden?

Lisa Franke & Miriam Eibensteiner & Agnes Henzinger

Raum für dich Agnes Henzinger

evangelische Kirche Lisa Franke

die Moschee Miriam Eibensteiner

76 Das Amphitheater

Wie weit darf sich ein Sakralbau von den bekannten typologischen Formen entfernen?

Andreas Schaukowitzsch

84 Wissen macht Raum

Hat die Religion in der Gesellschaft Weiterentwicklungspotential?

Winfried Ebert

Vorwort

Einer der berühmtesten Stadtpläne der Architekturgeschichte, der 1748 von Giovanni Battista Nolli erstellte Plan der Stadt Rom ①, bildet die Topographie der Stadt auf eine sehr spezielle Art ab. Weiß auf schwarzem Grund sind nicht nur Straßen, Plätze und Höfe dargestellt, sondern auch die Innenräume großer öffentlicher Gebäude, insbesondere der Kirchen. Man kann diese Verschmelzung von öffentlichem Raum und sakralem Raum auf zwei Arten lesen: Als Eroberung der sakralen Räume durch die profanen, aber auch als Ausströmen des sakralen Raums in die umgebende Stadt.



① Ausschnitt der Gegend um die Piazza del Popolo

Die meisten in dieser Borschüre vorgestellten Projekte für einen „Campus der Religionen“ in der Seestadt Aspern versuchen einen Ausgleich zwischen diesen beiden Sichtweisen. Selbst in einer Zeit, deren Gesellschaft zumindest in Mitteleuropa zunehmend weniger mit Religion anzufangen weiß, braucht die Stadt besondere Orte, die weder dem Kommerz noch dem privaten Wohnen dienen, „stille und weite, weitgedehnte Orte zum Nachdenken, [...] wohin kein Geräusch der Wagen und der Ausrufer dringt“, wie sie Friedrich Nietzsche unter der Überschrift „Architektur der Erkennenden“ in der „Fröhlichen Wissenschaft“ gefordert hat. Räume dieser Art haben auch ohne religiöse Funktion ihre Berechtigung. Zugleich bieten sie sich für eine Besiedlung durch jene an, deren religiöses Bekenntnis Teil ihrer Identität ist.

Die Idee eines „Campus der Religionen“, wie sie in diesen Projekten vorgeschlagen wird, geht nicht von einer Addition

von Einzelteilen aus, sondern von einer großen Struktur, die gemeinsam besiedelt und ausgebaut wird. Die Projekte entwickeln diesen Ansatz in durchaus unterschiedliche Richtungen: Da gibt es terrassierte Stadthügel mit eingebetteten Sakralräumen; es gibt Hofstrukturen, die wie Labyrinth wirken; ein Rastersystem mit einem Baukasten, aus dem sich alle Partner je nach Bedarf bedienen können; Stadtquartiere aus Einzelhäusern, die neben ihrer konfessionellen Funktion auch eine gemeinsame übernehmen und daher durch Brücken verbunden sind; ein Projekt bietet schließlich nicht mehr als ein großes Gerüst, einen vertikalen Campus als Schauplatz der Auseinandersetzung zwischen Religion und Rationalität.

Alle Projekte folgen der Vorgabe, die unterschiedlichen Glaubensgemeinschaften an einem Ort zu versammeln. Die Planer der Seestadt haben mit dieser Vorgabe einiges an Mut bewiesen. Es wäre sicher einfacher, für jede Religion einen eigenen Standort zu finden, sei es als Einzelobjekt oder integriert in einen Baukörper mit anderen Funktionen. Auch dieses Konzept müsste nicht ohne Beziehung zwischen den Religionsgemeinschaften auskommen, die sich dann über weiter gespannte Weg- und Blickbeziehungen manifestieren würden.

An einem einzigen Standort das richtige Maß an Dichte und Distanz zwischen den Religionen herzustellen, ist im Vergleich dazu die größere Herausforderung. Die vorgestellten Projekte zeigen, dass es sich lohnt, diese Herausforderung anzunehmen. Als unmittelbare Nachbarn können die Religionsgemeinschaften nur in Toleranz und im Bekenntnis zur Geschichtlichkeit ihrer Offenbarungen existieren. Ein „Campus der Religionen“ muss ein Ort des offenen Dialogs zwischen den Konfessionen, aber auch mit den Nicht-Gläubigen sein. Wenn hier nach 100 Jahren noch dieselben Dogmen gelten wie zu Beginn, hat er sein Ziel verfehlt.

Ich bedanke mich bei allen, die uns bei diesem Entwurfsprojekt unterstützt haben: den Vertretern der Glaubensgemeinschaften, den Vertretern der Wien 3420 Aspern Entwicklungsgesellschaft und den Gastprofessoren Susanne Seyfert, Matthias Seyfert und Dieter Moser. Mein besonderer Dank gilt den Studierenden, die sich erfolgreich diesem schwierigen Thema gestellt haben.

Christian Kühn

Einleitung

Architekturbüro1

Susanne Seyfert, Matthias Seyfert, Dieter Moser

Als uns Christian Kühn vor einem Jahr fragte, ob wir Interesse hätten, als Gastprofessoren ein Entwerfen zum Thema "Campus der Religionen" an der TU Wien zu betreuen, waren wir nicht nur sehr erfreut über das uns entgegengebrachte Vertrauen, sondern auch sofort begeistert von der Komplexität der Aufgabe.

Das konkrete Thema, die Zusammenarbeit mit der Seestadt und mit Vertretern unterschiedlicher Religionsgemeinschaften spornten die Studierenden zusätzlich an. Dass es ein unglaublich herausforderndes Entwerfen werden würde, war uns allen von Anfang an klar.

Nach einer Exkursion vor Ort begannen die Studierenden in Kleingruppen, sich der vielschichtigen Thematik inhaltlich zu nähern. Diese theoretische Auseinandersetzung war wichtig, um ein Eintauchen in die unterschiedlichen Religionen, ihre zentralen Grundsätze und liturgischen Abläufe zu ermöglichen.

Zudem spannten wir einen Bogen über die Geschichte des Sakralbaus bis in die heutige Zeit, setzten uns mit dem Fragen auseinander, die im Sakralbau immer eine große Rolle gespielt haben, wie Materialität, Lichtführung und Ornament. Auch gebaute Beispiele überkonfessioneller und nutzungsöffener Strukturen beschäftigten uns, ebenso eine Recherche nach möglichen angedockten Nutzungen.

Mit diesem Grundwissen ausgerüstet, machten sich die Studierenden nun auf die Suche nach der Vision eines "Campus der Religionen" – ein scheinbar unüberbrückbarer Spagat zwischen klarer Identität der einzelnen Religionen und der Sehnsucht nach einem gemeinsamen spirituellen Raum. Was könnte ein gemeinsamer Nenner Aller sein? Wo finden auch Atheisten und Agnostiker ihren Raum? In diesem Prozess ließen wir den Studierenden ganz bewusst freien Lauf.

Die Vielfalt individueller Herangehensweisen, die sich bald abzeichnete, war bemerkenswert. Auf unterschiedlichen Maßstabsebenen, ausgehend vom Städtebau bis zur detaillierten Raumgestaltung, entwickelten die Studierenden in Kleingruppen oder individuell ihre Entwürfe und Visionen, von denen wir in dieser Borschüre einen repräsentativen Teil vorstellen.

Wir danken allen Beteiligten für ihr großes Engagement und freuen uns gemeinsam über die hohe Qualität der Ergebnisse, die in ihrer Bandbreite und persönlicher Handschrift lange nachhallen werden.

Recherche

Überkonfessioneller Sakralbau

Die Seestadt Aspern ist eines der größten Stadtentwicklungsgebiete Europas ①. Bis zu 30.000 Menschen werden in diesem 240 ha großen Planungsgebiet im Jahr 2028 leben und arbeiten. Das ambitionierte Programm sieht einen Mix aus Wohnungen, Sozial-, Gewerbe- und Forschungseinrichtungen gepaart mit großzügigen Erholungsflächen vor, wobei ein Fokus auf Ökologie und Nachhaltigkeit gelegt wird. Öffentlicher Verkehr, Rad- und Fußgänger stehen im Zentrum, der motorisierte Individualverkehr wird auf ein Minimum reduziert. Ziel ist eine zukunftsweisende, funktional durchmischte Stadt der kurzen Wege, die in ihrer immer bunter und vielfältiger werdenden Gesellschaftsstruktur eine bestmögliche Lebensqualität bietet.

Im Herzen dieses Planungsgebietes, direkt neben der in Hochlage geführten U-Bahnlinie, ist ein Baufeld für kulturelle und religiöse Nutzungen vorgesehen: ein „Campus der Religionen“ auf einer bebaubaren Fläche von rund 10000m² mit einer Nutzfläche von rund 23000m² ②. Der Plan, hier einen „Campus der Religionen“ zu errichten, soll dieses Baufeld mit Leben erfüllen. Der Wunsch nach der Errichtung eines Campus dieser Art soll bewirken, dass Religionen nicht miteinander in Konkurrenz stehen, sondern gemeinsam agieren. Grenzen sollen aufgehoben werden, unter Berücksichtigung der Identitäten der einzelnen Religionsgemeinschaften. In erster Linie soll ein Ort der Akzeptanz und Toleranz entstehen, an dem alle voneinander lernen und miteinander leben können.

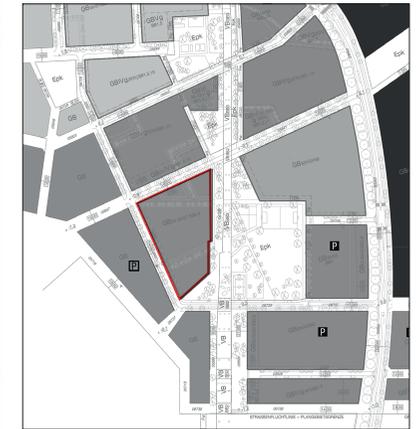
Dieser Wunsch nach einem hochwertigen Aufenthaltsort für alle wirft allerdings zahlreiche Fragen auf.

- Geht es um einen kommerzfreien Raum, in dem unterschiedliche Vorstellungen von Transzendenz gelebt und erfahren werden können?
- Einen Diskursraum des Religiösen, in dem auch atheistische Positionen ihren Platz haben?
- Einen erhabenen Raum ohne jede funktionelle Zuschreibung, der einer Besiedlung offen steht?
- Ein soziales und kulturelles Zentrum mit implantierten Räumen der Andacht?

In unseren Entwürfen geht es um architektonische Antworten auf diese Fragestellungen, die von der Funktionsmischung bis zur räumlich-konstruktiven Gestaltung reichen. Gesucht war eine ausbaufähige Gebäudestruktur, die den Anforderungen und Parametern einer zunehmend mannigfaltigen Gesellschaft gerecht wird, ohne forcierte Polarisierung und naive Auflösung der Gegensätze.



①

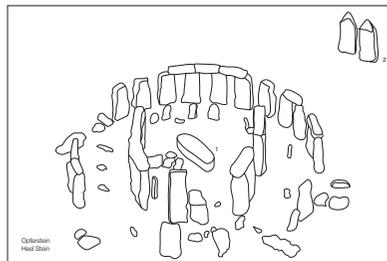


②

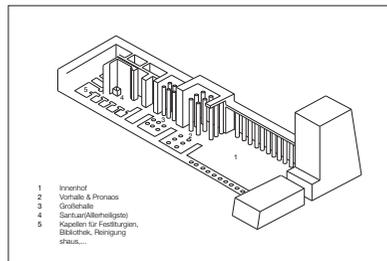
Um eine Antwort auf diese Fragen zu finden, mussten wir zu allererst ein Fundament an Wissen über die diversen Religionen, ihre Glaubensinhalte und Praktiken sowie ihre räumlichen und plastischen, also architektonische Ausdrucksformen, sowohl an historischen als auch modernen Bauten, stärken und aufbauen. Das führte zur Recherche verschiedener Themen:

Grundzüge der Religionen und ihrer Bauten:

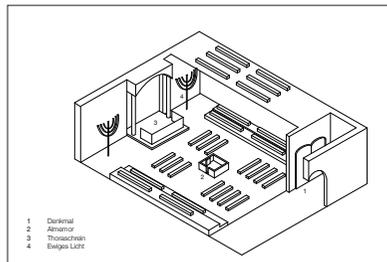
Schon die frühesten neolithischen Megalith-Religionen stellen Fragen nach dem Sinn des Daseins, dem Leben nach dem Tod oder dem Wirken von übernatürlichen Mächten und sind untrennbar mit der menschlichen Existenz verbunden. Beantwortet werden diese Fragen von Religion und Mythos. Die ersten archäologischen Hinweise auf Religiosität und Mythenbildungen finden sich bereits in der Altsteinzeit. Mit Ende der Jungsteinzeit (11.000 - 4.000 v.Chr.) finden sich die ersten Megalithen (Großsteine ③). Weiterführend mit der altägyptischen Religion (ägyptischer Tempel ④), griechischen Antike, Hinduismus; die älteste der großen Religionen, Buddhismus, ursprünglich eine philosophische Selbsterlösungslehre, die sich erst später zur Religion entwickelt; Judentum; älteste der drei großen monotheistischen Religionen (Synagoge ⑤), Christentum (Kirche ⑥), Islam.



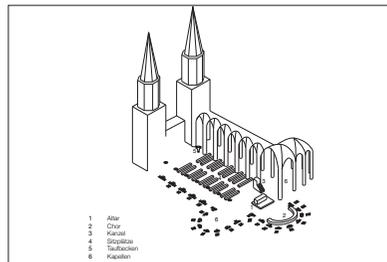
③



④



⑤



⑥

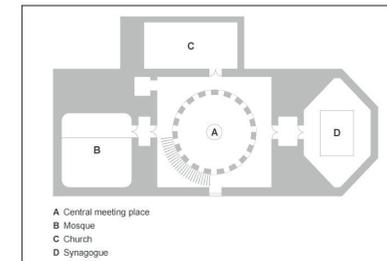
In direktem Bezug zu unserem Thema „Campus der Religionen“ stehen multikonfessionelle Ansätze, sowohl als nutzungssoffene Strukturen für kulturelle und religiöse Zwecke als auch als Anlassfälle für eine flexible und offene Architektur. Unsere Kulturen bestehen meistens aus Regeln und Gewohnheiten, die das Zusammenleben und Verhalten der Menschen leiten. So sollen wir doch unsere Gewohnheiten durchbrechen und unsere Kultur herausfordern, um gemeinsam zu leben.

Ein Beispiel dafür ist das „house of one“ ⑦, in dem drei Religionen untergebracht sind. Auch der Raum des „multi - faith and spirituality center“ ⑧ ist nicht konfessionell gebunden sondern ein wandlungsfähiger Raum für unterschiedliche Arten von religiösen Feiern und Versammlungen.

Das Baufeld für den Campus der Religionen in der Seestadt Aspern bietet weder natürliche Besonderheiten noch eine herausgehobene Lage im Stadtplan der Seestadt. Die Idee der Konzentration religiöser Nutzungen verschiedener Konfessionen in Verbindung mit angeschlossenen kulturellen Einrichtungen an einem Ort war Basis für unsere Entwürfe, ebenso die konkreten Bebauungsbestimmungen hinsichtlich Dichte und Höhenentwicklung.

⑦ „house of one“ ist ein geplantes interreligiöses Gebäude, das voraussichtlich ab 2019 am Petriplatz in Berlin entstehen soll. Das Gebäude soll unter seinem Dach eine Synagoge, eine Kirche und eine Moschee beherbergen. Der in der Mitte platzierter Kuppelsaal soll als zentraler Begegnungsraum dienen.

⑧ der „multi-faith and spirituality center“ in northeastern university, Boston, US wurde entworfen von *Monica Ponce de Leon* und *Nader Tehran*. Der heilige Raum ist Ost - West orientiert; sowohl nach Mekka als auch nach Jerusalem. Er steht offen für Meditationen, private Gebete, Yoga und Feierlichkeiten. Für muslimische Frauen steht sogar ein eigener Raum zur Verfügung.



⑦



⑧

Mimikry

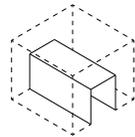
Daghan Dizdaroglu

Lässt sich ein Modulsystem mit Sakralarchitektur verbinden?

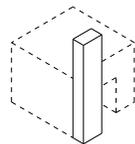
Das Konzept für Campus der Religion bietet auf der Makroebene Orte der Gemeinsamkeit und betont zugleich auf der Mikroebene die feinen Unterschiede zwischen Religionen und Kulturen. Campus bedeutet Kommunikation, Variation und ein verbindendes Gefühl in einer teilweise offenen, teilweise geschlossenen Hülle. Wie in einer großen Stadt koexistieren unterschiedliche Religionen und Kulturen. Das Konzept für den Campus der Religionen besteht aus miteinander kommunizierenden Modulen mit großen "Portalen", die zu den jeweiligen sakralen Hallen ① führen. Der Campus soll sowohl die Gemeinsamkeiten als auch die Unterschiede der Religionen reflektieren. Von außen symbolisieren die Gebäude die Gleichwertigkeit aller Religionen. Beim Eintreten durch die "Portale" befindet man sich jedoch im Bereich einer bestimmten Religionsgemeinschaft. Die Innenräume tragen die Erkennungszeichen der zugehörigen Religion und verstärken, wo sie auch nach außen sichtbar werden, die Kommunikation der Nutzergruppen.

Je nach der symbolischen Interpretation der jeweiligen Religion entstehen spannungsvolle Erschließungsflächen und Lichtsituationen.

Die Module bieten nicht nur Gebetsräume, sondern auch rund um die Hallen geplante Kultur und Bildungszentren. Türme ② dienen als Zusatzelemente der Module. Einerseits verweisen sie auf vertikale Elemente in heiligen Bauten aus der Architekturgeschichte, andererseits sind sie Blickpunkte und Landmarks.



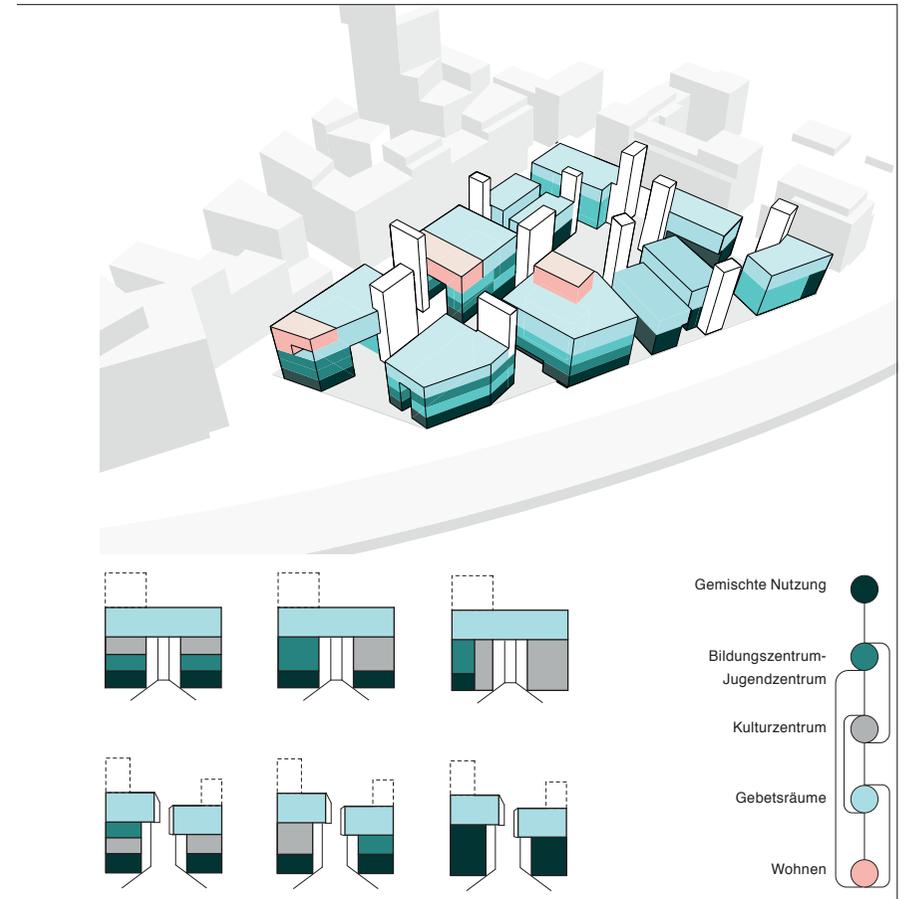
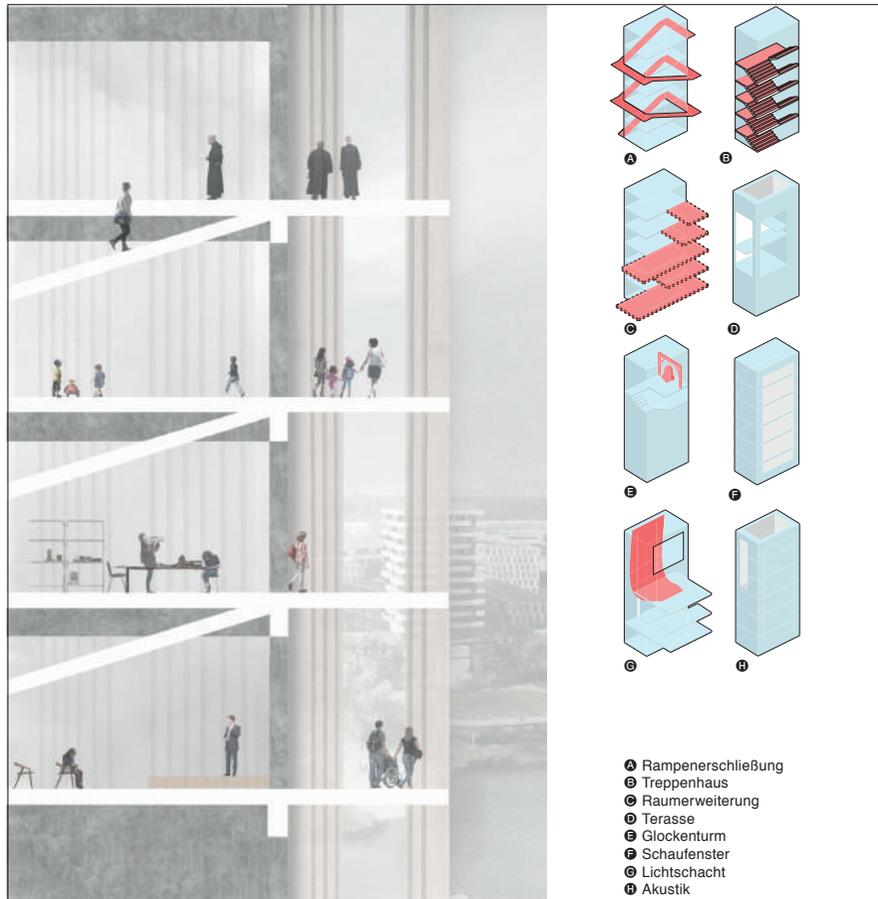
① Hallen dienen als ein Übergangsmedium von Öffentlichkeit zur Privatheit. Im Innenraum greifen sie unterschiedliche Gestaltungselemente hervor.



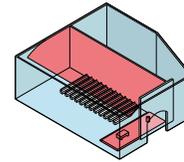
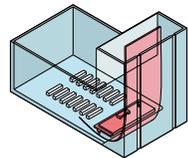
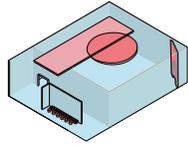
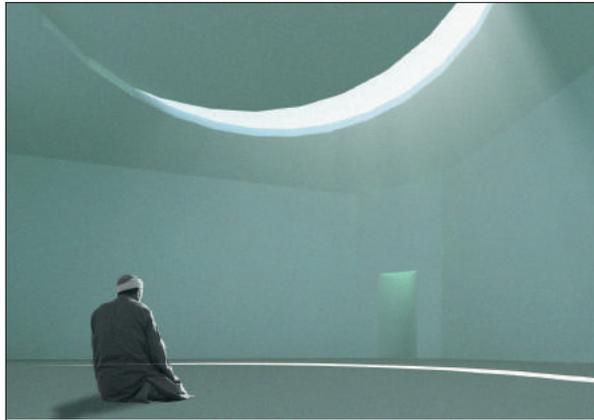
② Die Türme können bündig mit dem Hauptkörper oder getrennt als einen Zusatzkörper interpretiert werden.



Modellfoto



Konzept Türme
Nutzungskonzept



Innenraum Visualisierung - Axonometrien



islamisches Modul



evangelisches Modul



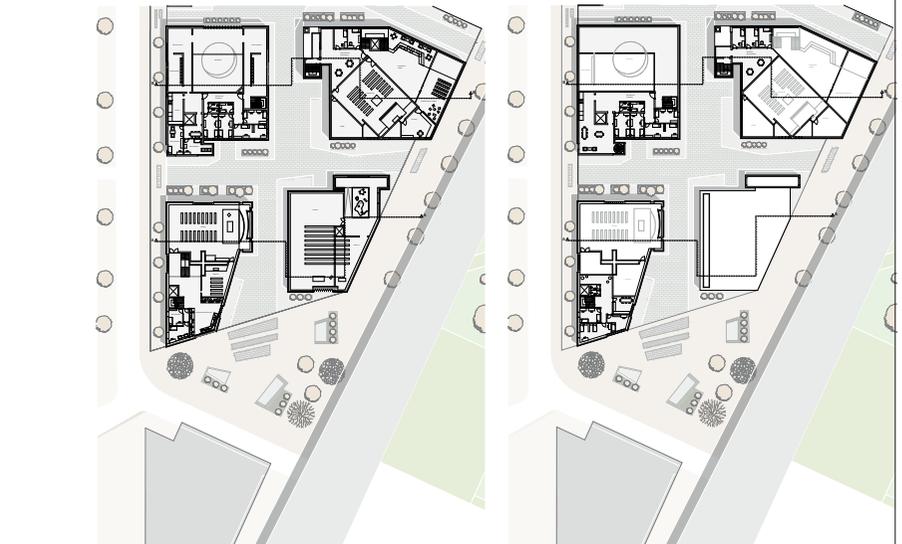
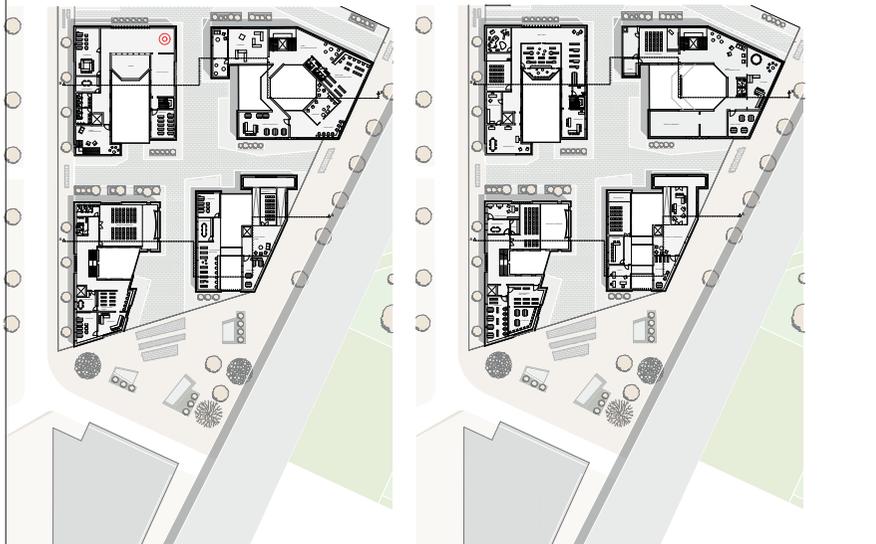
katholisches Modul



jüdisches Modul



Außenraum Visualisierung
Innenräume der Module
Lageplan - Erdgeschoss



Schnitte
Grundrisse



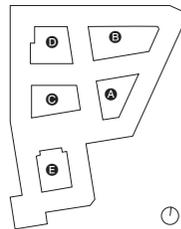
Außenraum Visualisierung

Der Komplex

Fabian Dietrich

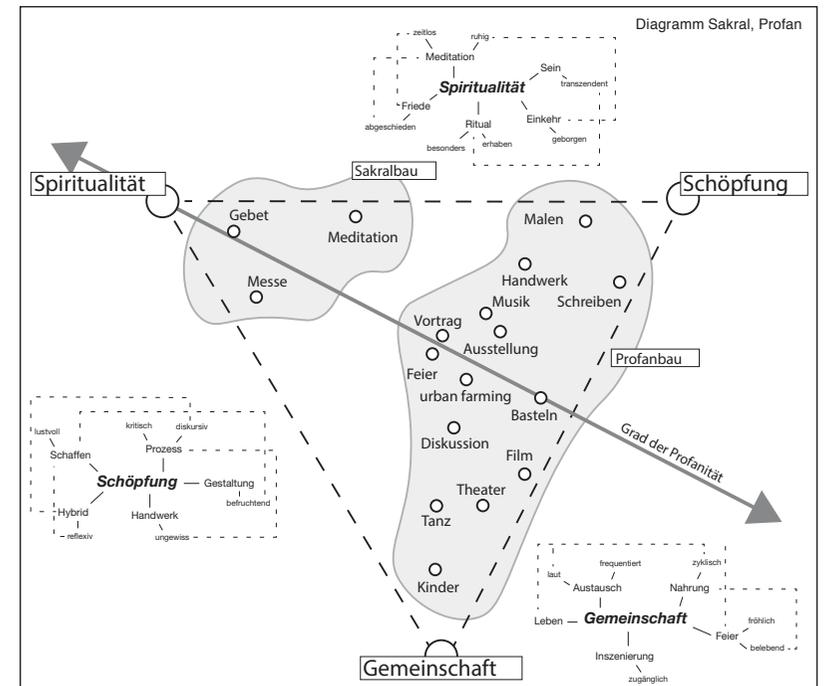
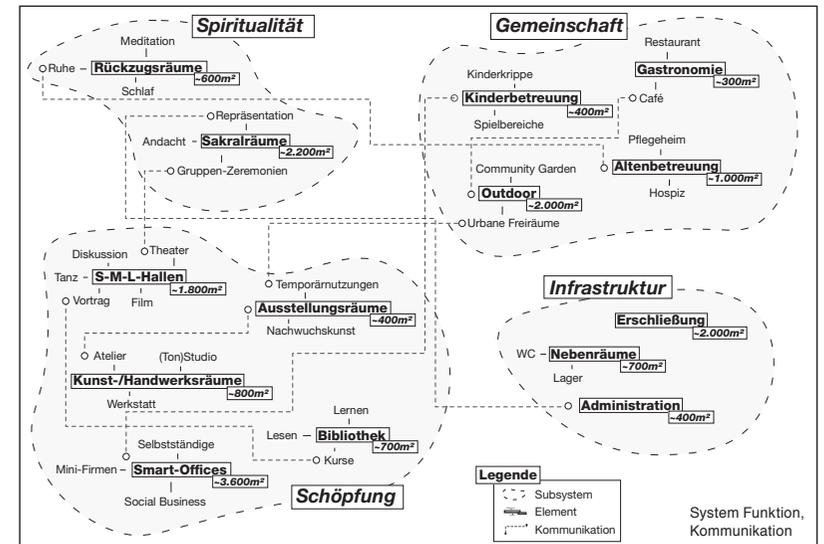
Eine Hof-Burg für die Seestadt Aspern?

In der Seestadt soll ein neuartiger Bautyp entstehen – ein Gebäude, das sowohl sakrale als auch profane Nutzungen in einem vielschichtig gegliederten Körper vereinigt. Orientiert an den umliegenden Gebäuden und Freiflächen werden Anknüpfungen verschiedener Hierarchien zu allen Seiten hin hergestellt. Offene, urbane Freiflächen sind ebenso vorhanden wie versteckte, einsame Winkel. Menschen wohnen und arbeiten, beten und meditieren, schaffen und repräsentieren, essen und trinken hier. Es entsteht eine Stadt in der Stadt. Die geschlossenen Höfe sind ein essentieller Bestandteil des Entwurfs. Diese – durch eine Höhendifferenz vom umliegenden Komplex abgegrenzten Negativräume – weisen unterschiedliche Charakteristika auf. An der südwestlichen Ecke befindet sich ein Büroturm – angrenzend sind zwei "Schönwetter - Höfe" A B. Diese bilden einen Freiraum, der die Nutzer der Vortrags-, Kunst- und Ausstellungsräume sowie der Gastronomie- und Büroflächen im Sommer auf Stadtmöbeln zum Entspannen einlädt. Im rückwärtigen, westlichen Teil des Komplexes befinden sich zwei isoliertere Höfe; der "Meditationshof" C, neben dem Sanktuar und der "Patio" D, der privatestew Hof, neben dem Pensionistenheim.



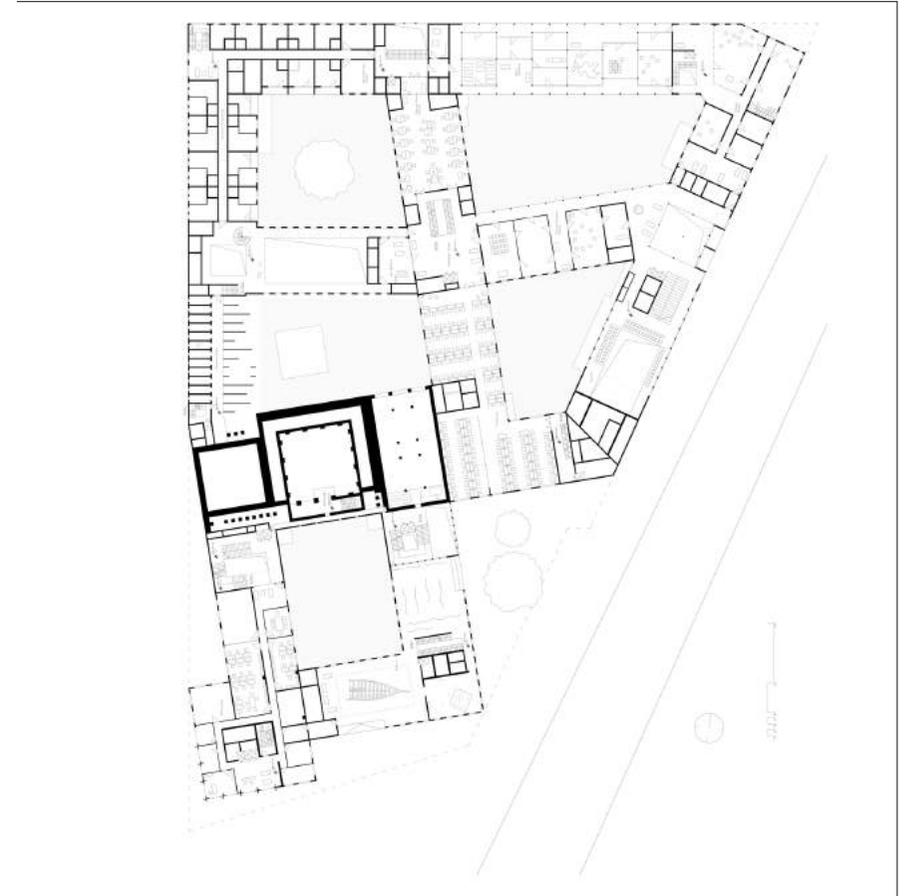
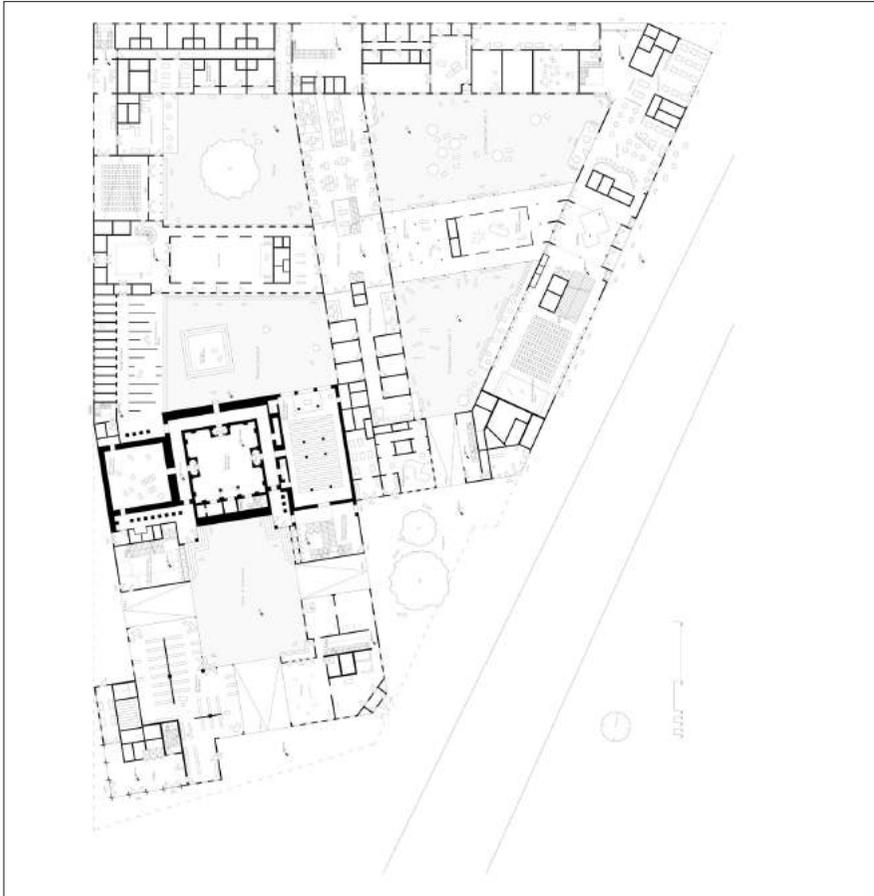
- ⓐ Schönwetter -Hof - 1
- ⓑ Schönwetter - Hof - 2
- ⓒ Meditationshof
- ⓓ Patio
- ⓔ Cour d'honneur

Mithilfe dieser funktionalen, am stadträumlichen Kontext orientierten Mischung sollen verschiedene Personengruppen miteinander in Kontakt kommen. Jeder Gruppe ist es aber gleichzeitig auch möglich, über weitgehend private straßen-seitige Eingänge den anderen Gruppen aus dem Weg zu gehen. So werden Interaktionen wahrscheinlicher gemacht, aber nicht erzwungen.

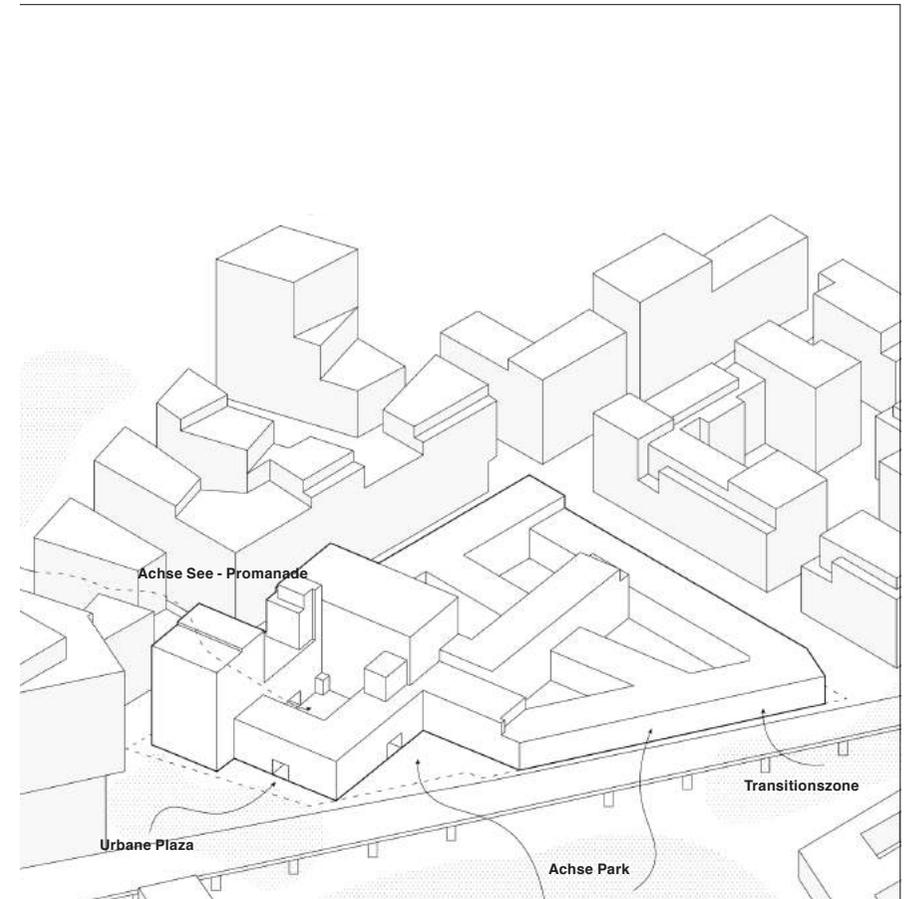
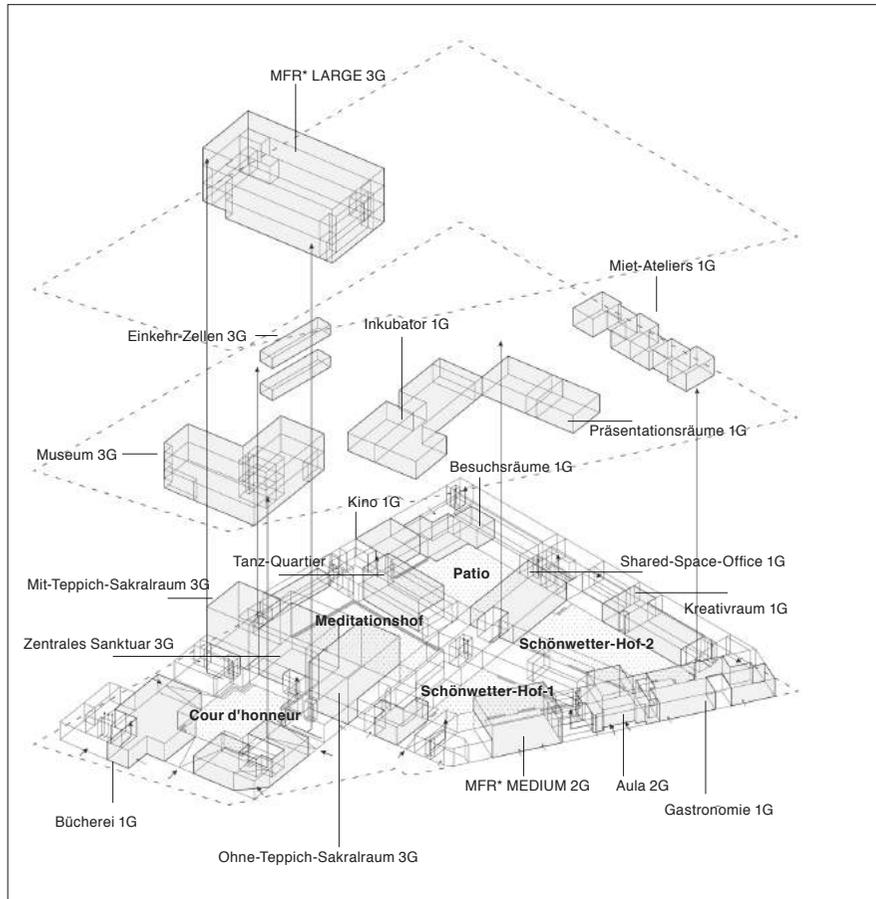




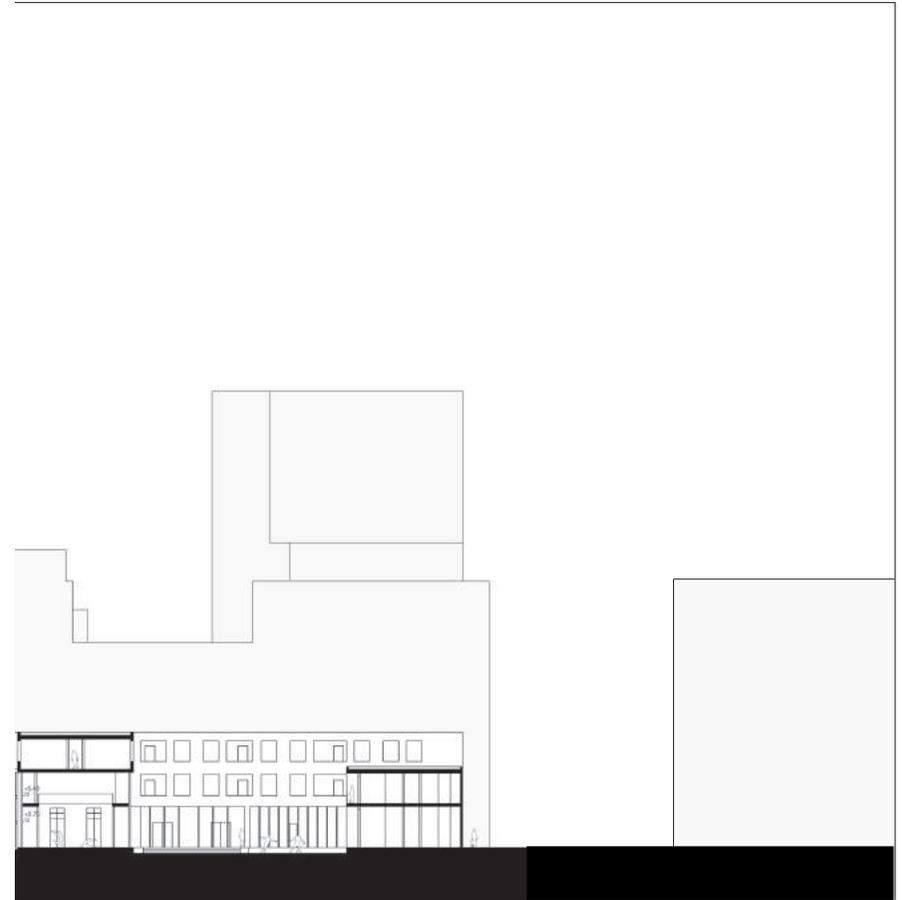
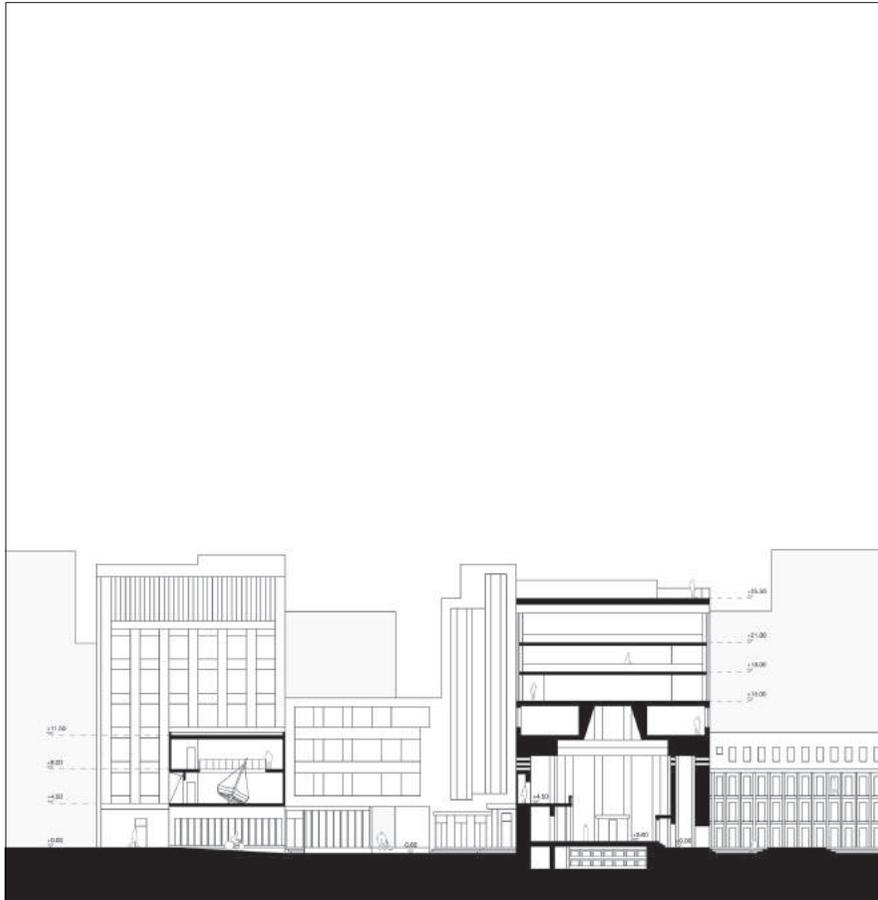
Modellfoto



Lageplan - Erdgeschoss
Lageplan - 1.Obergeschoss



Axonometrie - Städtebauliche Funktionale Axonometrie



Schnitt

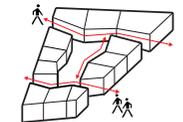
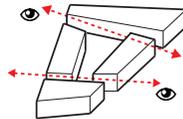
Gebets- und Interaktionshäuser

Kardelen Karakartal

Jeder Religion ein "Haus": Eine gute Idee, aber wie kann man die Häuser miteinander verbinden? Und mit welcher Funktion?

Inmitten der Seestadt soll ein Kultur - Religions - Quartier für elf verschiedene Religionen entstehen. Der Bauplatz wird zunächst im städtebaulichen Maßstab analysiert und durch primäre Sichtverbindungen im Stadtraum entwickelt, so dass das Quartier mit einer durchlässigen und frei zugänglichen Durchwegung für jeden Passanten eine entdeckungsergreifende Wirkung entstehen lässt ①. Es soll für jeden offen stehen, für Gläubige ebenso wie für neugierige Fußgänger oder Radfahrer. Der Freiraum bietet in der Mitte einen schwungvollen Teich, der als Treffpunkt, aber auch als Ort der Entspannung identifiziert werden kann. Natürlich darf man auch nicht vergessen, dass das Wasser eine zentrale Bedeutung in unterschiedlichen Religionen hat ②. Weiterführend werden sekundäre Sichtachsen zwischen den einzelnen Baukörpern gebildet. Insgesamt stehen zwölf Baukörper mit elf unterschiedlichen Religionen- davon eines Neutral zueinander blickend und miteinander agierend im Raum. Eine generische ästhetische Form, lässt Symbole und herkömmliche religiöse Bauformen aus dem Spiel und versetzt sie ins Innere der Häuser. Jedes Haus beherbergt eine Religion mit eigenen Voraussetzungen und Bedürfnissen.

Nicht nur Religion steht im Vordergrund, sondern Durchmischung, Kommunikation, Austausch und Verbindung. So wird in jedem Haus eine neutrale Nutzung zugeordnet, sei es ein Speiseraum, eine Bibliothek oder ein Festsaal. Die Häuser werden mit einem Arkadengang miteinander verbunden, um einen Zyklus des Austausches und der Begegnung zu schaffen.



① Wegdurchführungen Stadtraum - Quartier

② Islam: Wasser als Ursymbol des Lebens, Reinheit, Heilung;
Buddhismus: Wasser als Meditation;
Hinduismus: Wasser als reinigende Kraft - Neugebinn;
....



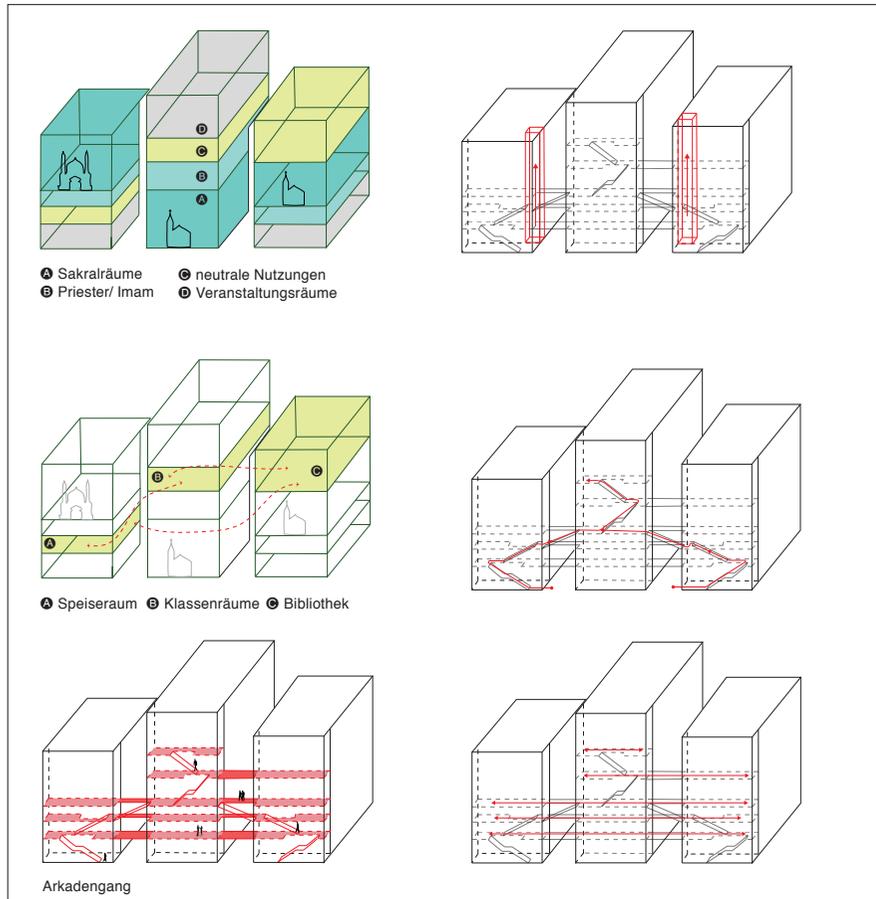
Modellfoto

Gebets- und Interaktionshäuser -
Kardelen Karakartal



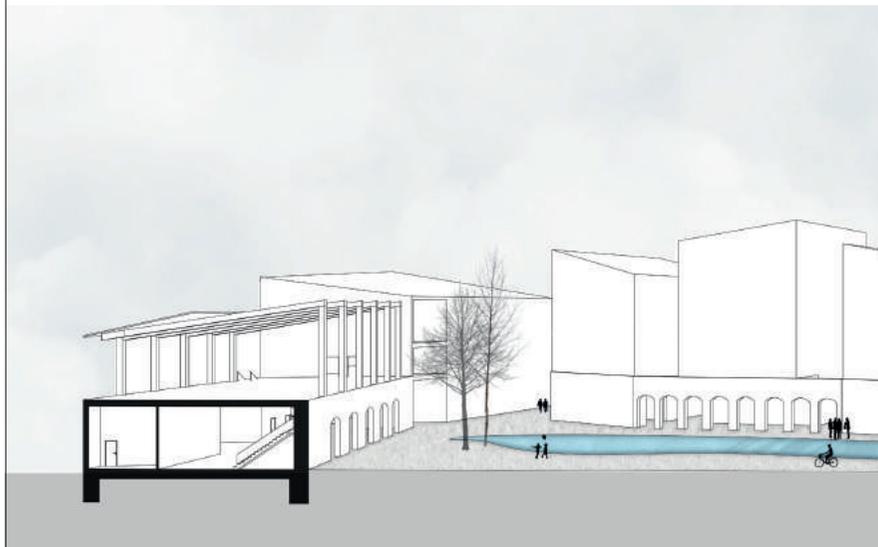
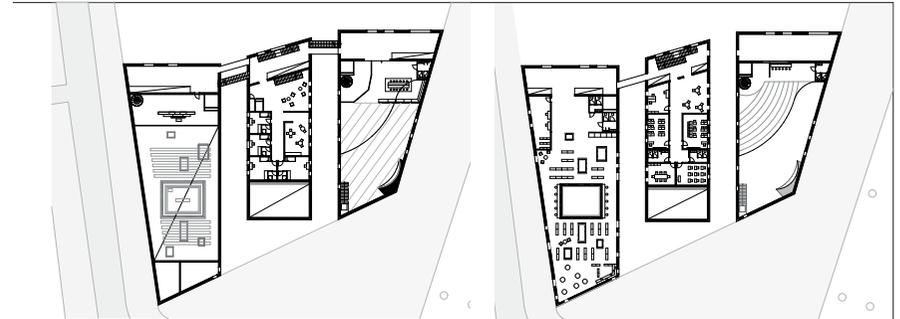
Innenraum Visualisierungen
Materialien
Lichteinfall

Gebets- und Interaktionshäuser -
Kardelen Karakartal



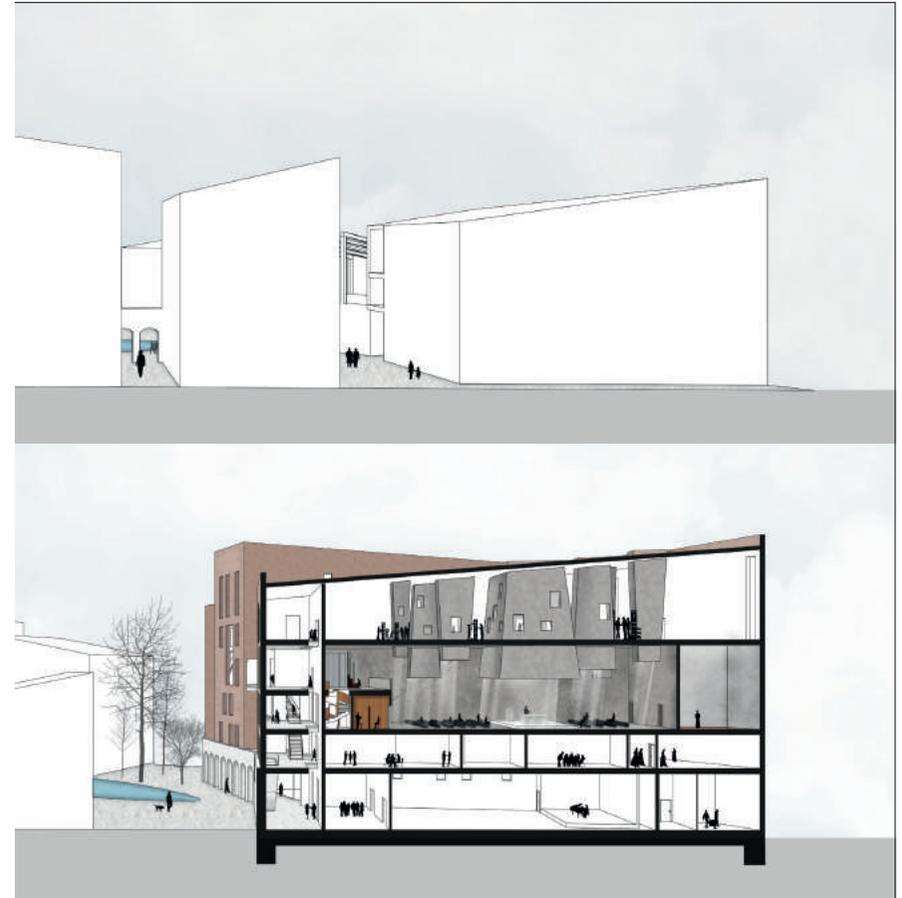
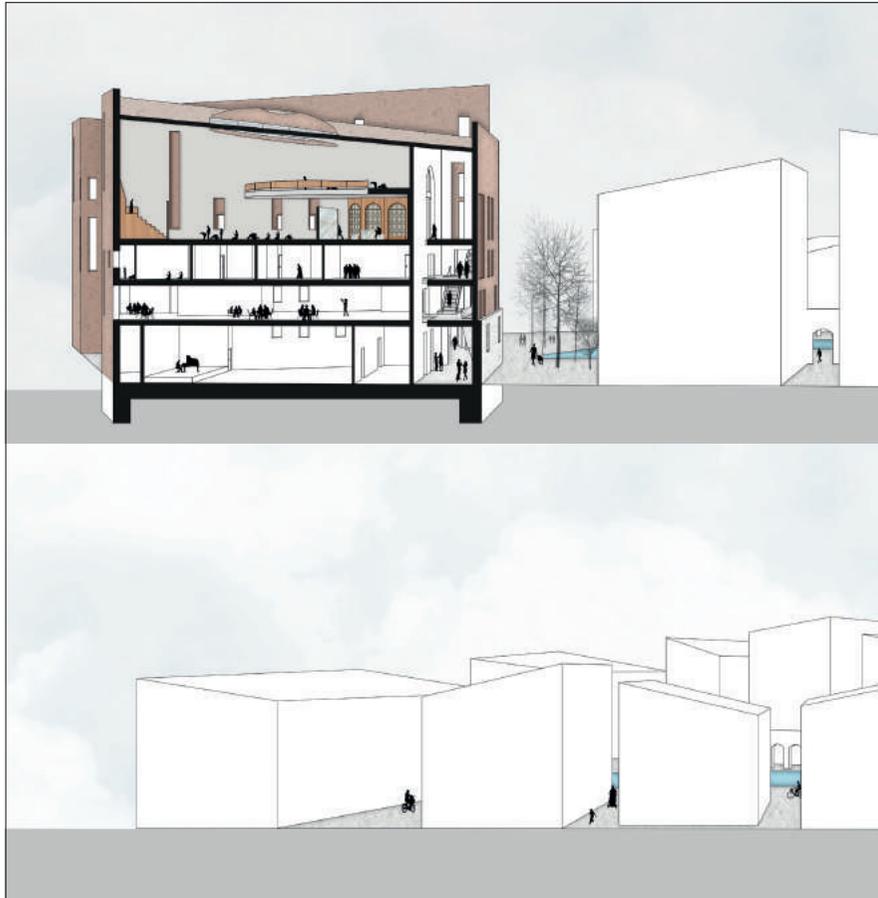
Nutzungskonzept
Lageplan - Erdgeschoss

Gebets- und Interaktionshäuser -
Kardelen Karakartal



Grundrisse
Schnittansicht - katholische Kirche

Gebets- und Interaktionshäuser -
Kardelen Karakartal



Schnittansicht - Moschee
Schnittansicht - evangelische Kirche



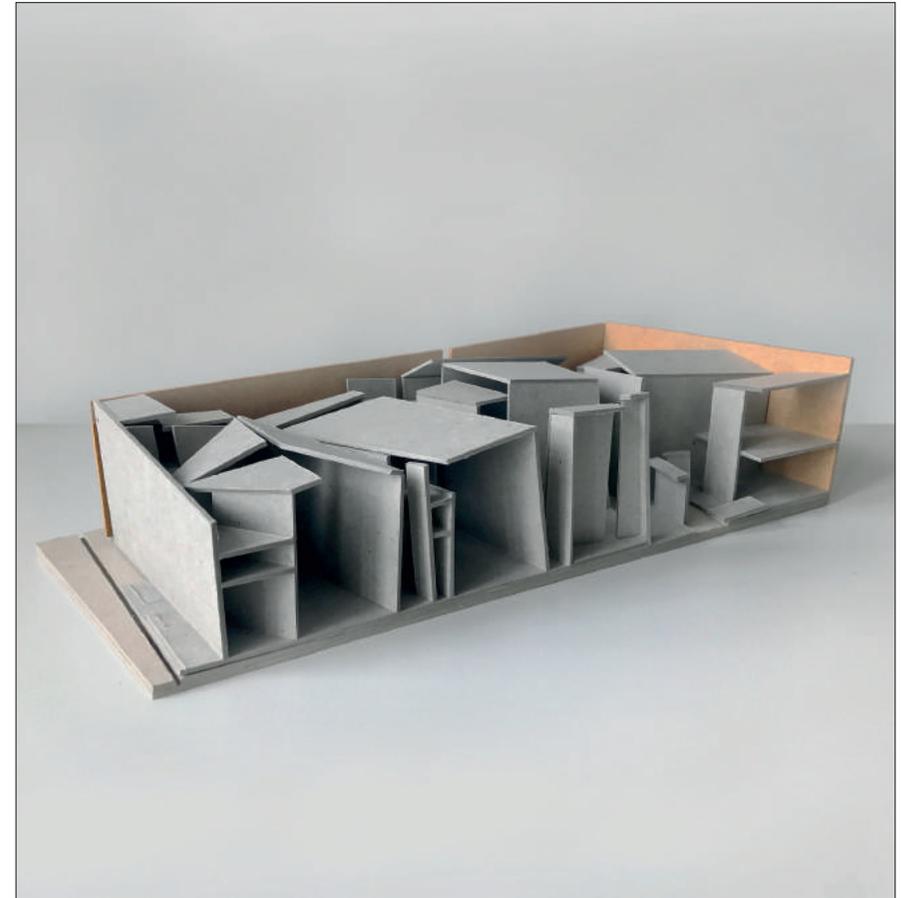
Ansicht

Stadt der Religionen

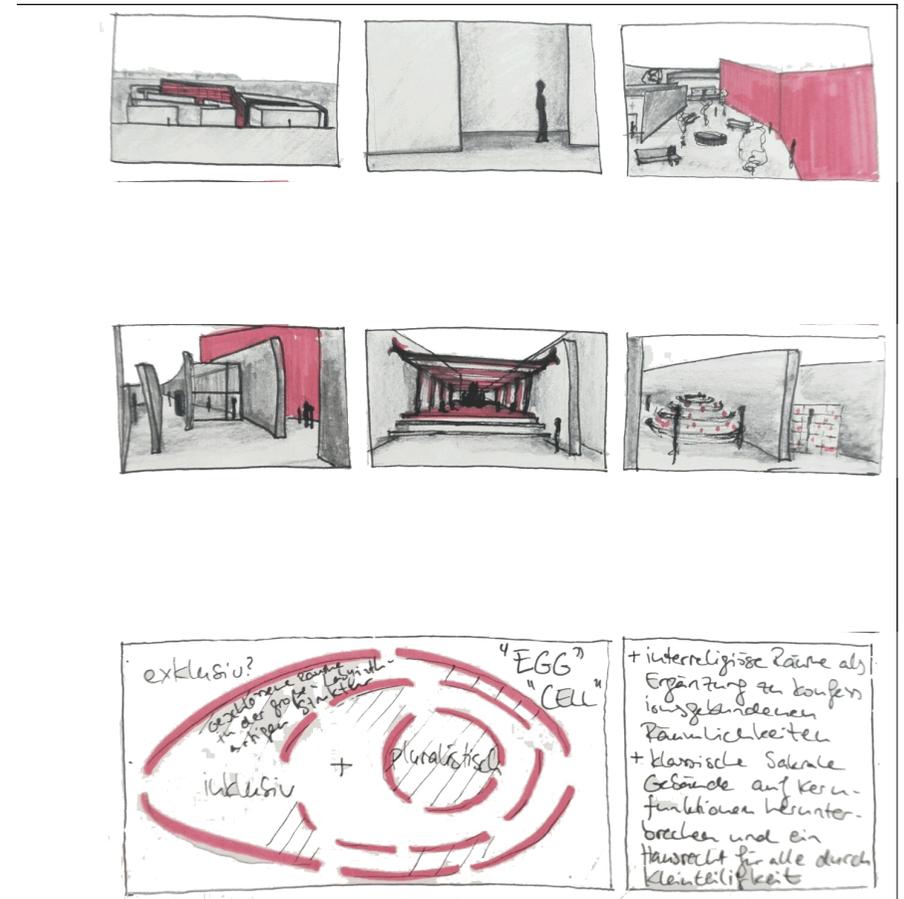
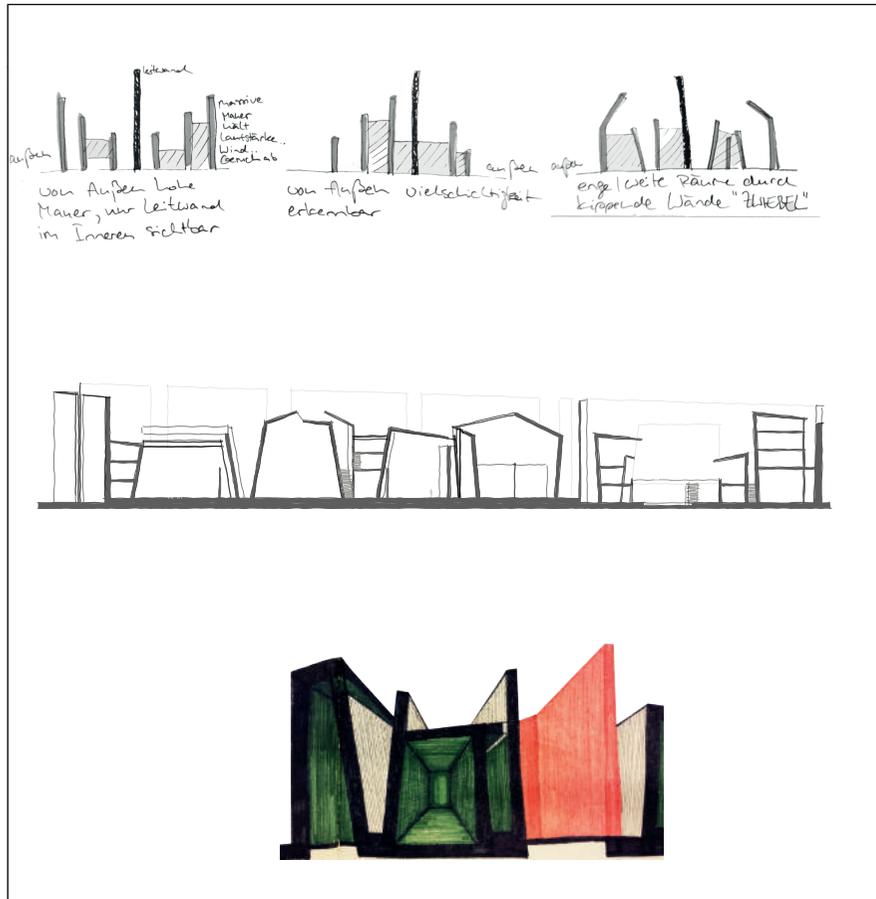
Tamara Türemis & Jakob Hofbauer

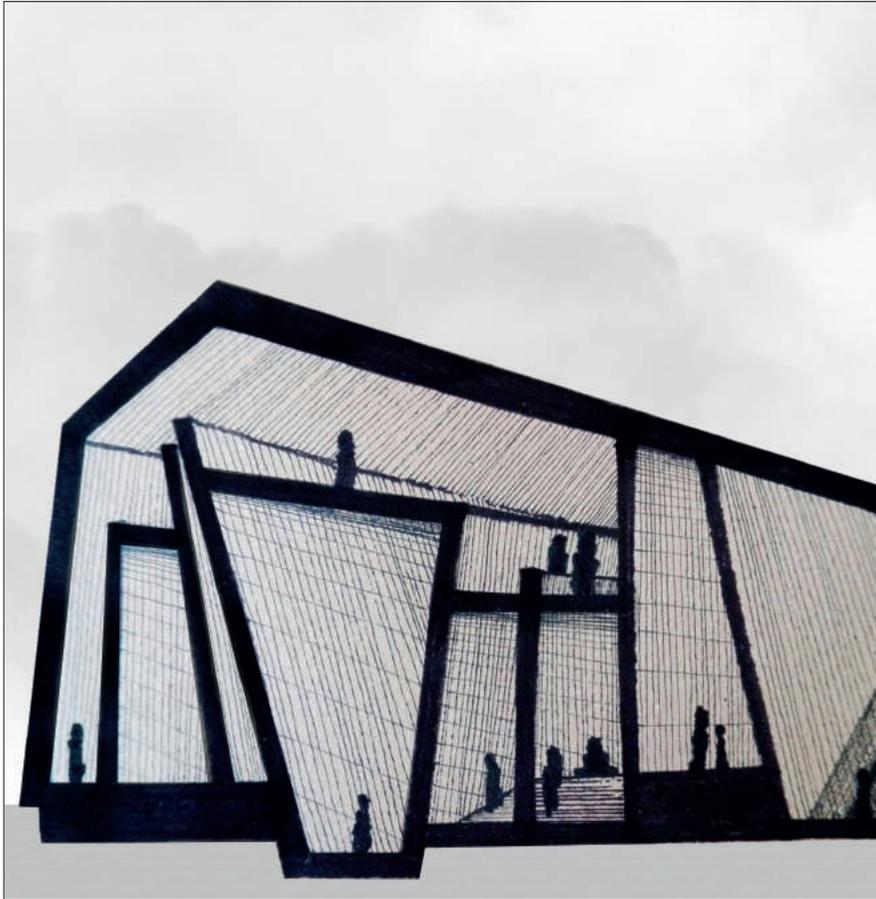
Welche Bedeutung hat eine Mauer in unserer Zeit, und wie kann sie aufgelöst werden?

Die Idee beruht auf die Entstehung eines gemeinsamen Raumes. Ein offener Campus für alle Religionen. Wichtig erscheint uns dabei, die Besonderheiten jeder Religionsgemeinschaft hervorzuheben und in ihrer Eigenständigkeit zu respektieren. Als oberstes Prinzip gilt: Hierarchie zu vermeiden, da für uns alle Religionen gleichermaßen wahr sind. Der Vergleich mit einer Zelle erscheint uns dabei sehr passend. Die Zellmembran als schützende Hülle, die alles umfasst und zusammenhält. Im Inneren verbirgt sich eine Vielzahl verschieden großer Zellbestandteile, die ineinander spielen müssen, um Leben überhaupt zu ermöglichen. Das Konzept ist besonders im Schnitt zu sehen: Durchgesteckte hohe Räume sind von dienenden Ebenen gefasst. Als mögliches Szenario oder Metapher könnte auch die Ruine stehen. Ein Gebäude, das für alle Religionen dienen soll, wird auch im übertragenen Sinn von den einzelnen Gemeinschaften getragen. Die Geschichte hat uns gelehrt, dass dem nicht so ist und so liegt das gemeinsame Bauwerk in Trümmern. Übrig bleiben Wandelemente die eine gemeinsame Monumentalität nur mehr erahnen lassen. Mit dieser Metapher wollen wir auf eine Rückbesinnung zu den Wurzeln der Religionen verweisen. Eine Kleinteiligkeit, die sich in Bruchstücken der Ruine neu entfalten kann, ermöglicht eine neue Gemeinschaft zwischen den Gemeinden. Die Wandelemente schaffen Räume, die von sehr engen Passagen zu weiten Plätzen führen. Die starke Inszenierung sorgt für ein besonderes, individuelles Erfahren des Weges zum Gotteshaus. Eine offene Durchwegung aller Gebäude ist trotz in sich geschlossener Baukörper möglich.



Modellfoto

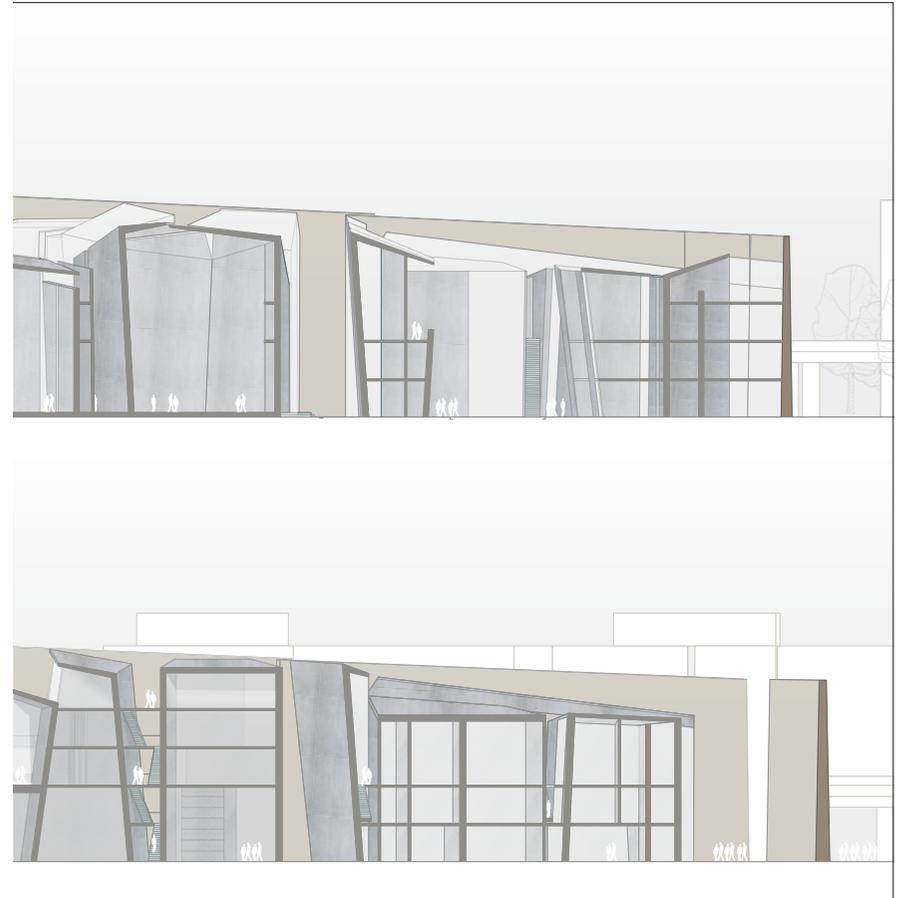
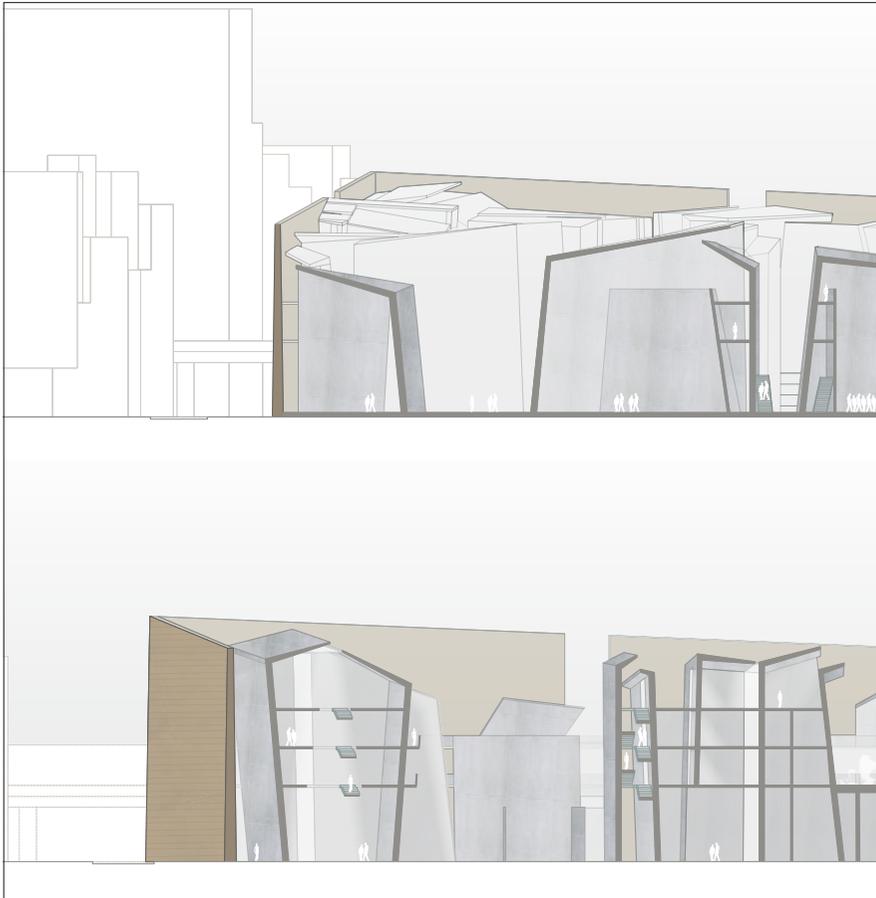




Innenraum Skizzen



Lageplan - Erdgeschoss
Lageplan - Obergeschoss



Schnitte



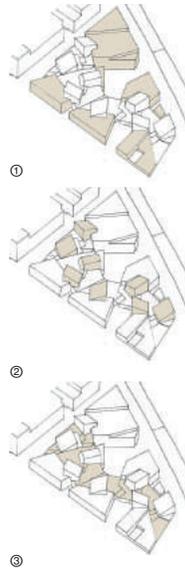
Schnitte

Aufstieg in den Raum der Stille

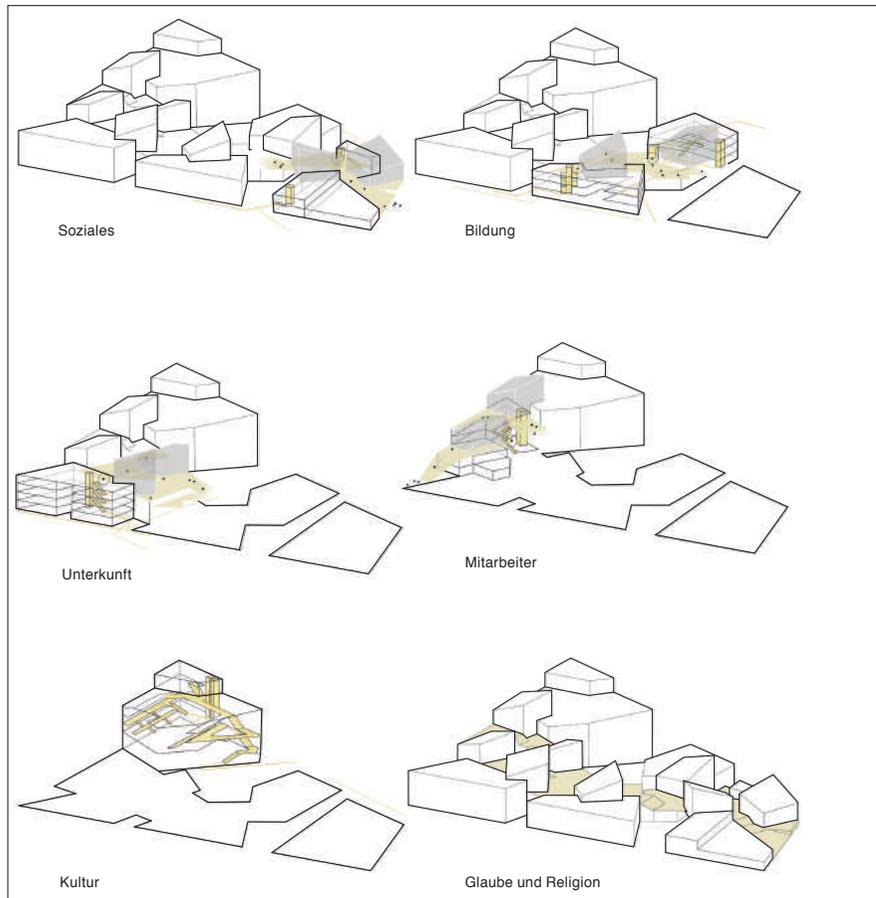
Lisa Franke & Miriam Eibensteiner & Agnes Henzinger

Ein Campus in Form eines Stadthügels. Wie lassen sich Sakrales und Profanes zwanglos verbinden?

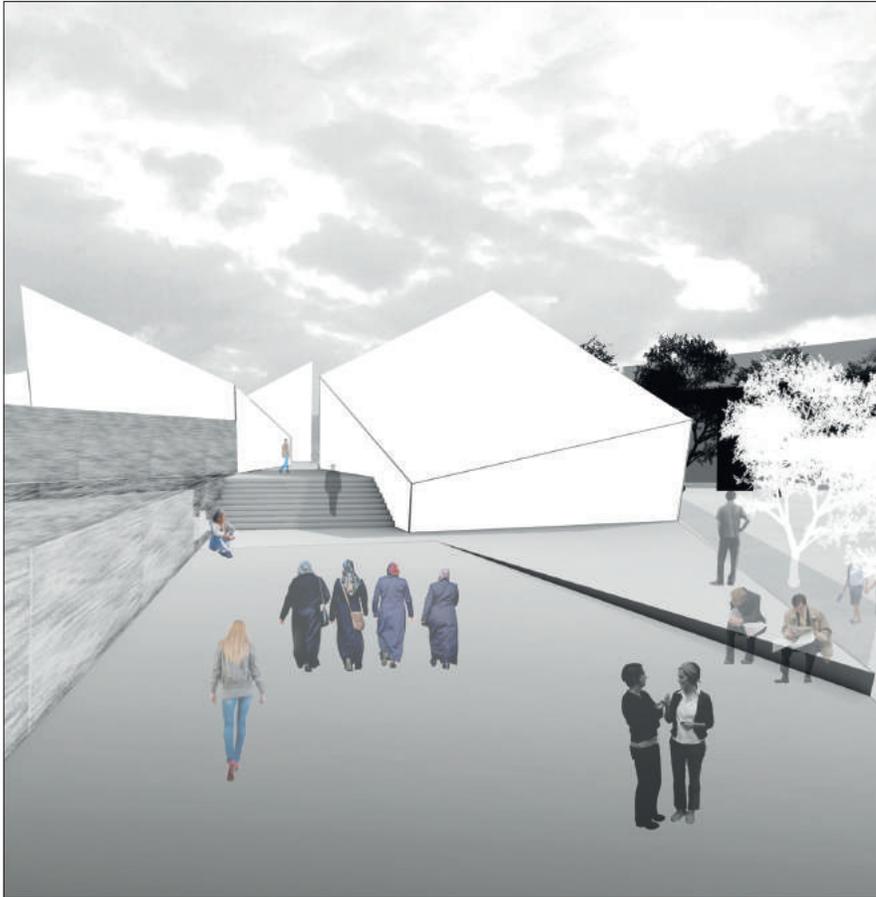
Das Konzept orientiert sich an einer nachbarschaftlichen Gemeinschaft. Sieben Religionsgemeinschaften leben und agieren neben- und miteinander. Begegnung findet zwanglos und spontan durch die, im Konzept, gemeinsame Nutzung andockter Räumlichkeiten statt ①. So bietet beispielsweise das Seminarzentrum Platz für Religionsunterricht, aber auch Raum für Vernetzung und Begegnung mit Angehörigen anderer Religionen und Teilnehmern parallel stattfindender Kurse. Es wird neben der religiösen Nutzung, die sich architektonisch auf die Sakralräume ② und einen Weg ③ beschränkt, ein neutraler sich in Profanarchitektur zurücknehmender Raum geboten, der multikulturellen Austausch und somit Toleranz fördern soll. Soziale, kulturelle und bildende Einrichtungen stehen nicht nur gleichermaßen den ansässigen Glaubensgemeinschaften zu, sondern bilden ein Zentrum für die Bewohner der Seestadt ebenso wie für alle Interessierten. Die Nutzungskopplungen befinden sich in Baukörpern, die ebenerdig zu erschließen und zu durchqueren sind. Die sakralen Räume liegen auf einer angehobenen zweiten Ebene und sind durch einen gemeinsamen Weg verbunden, der seinen Höhepunkt in einem konfessionslosen Raum findet, den wir als einen „Raum der Stille“ der ganzen Gemeinschaft und ihren Besuchern, ob religiös oder nicht, anbieten möchten. Die äußere Gestaltung der profanen Baukörper ist bewusst reduziert gewählt. Eine scheinbar geschlossene Hülle wird durch die Verwendung eines an eine Stahlkonstruktion gespannten, Fassadennetzes erzielt. Diese Hülle bildet einen neutralen Rahmen für die individuellen Erscheinungsbilder der sakralen Räume.



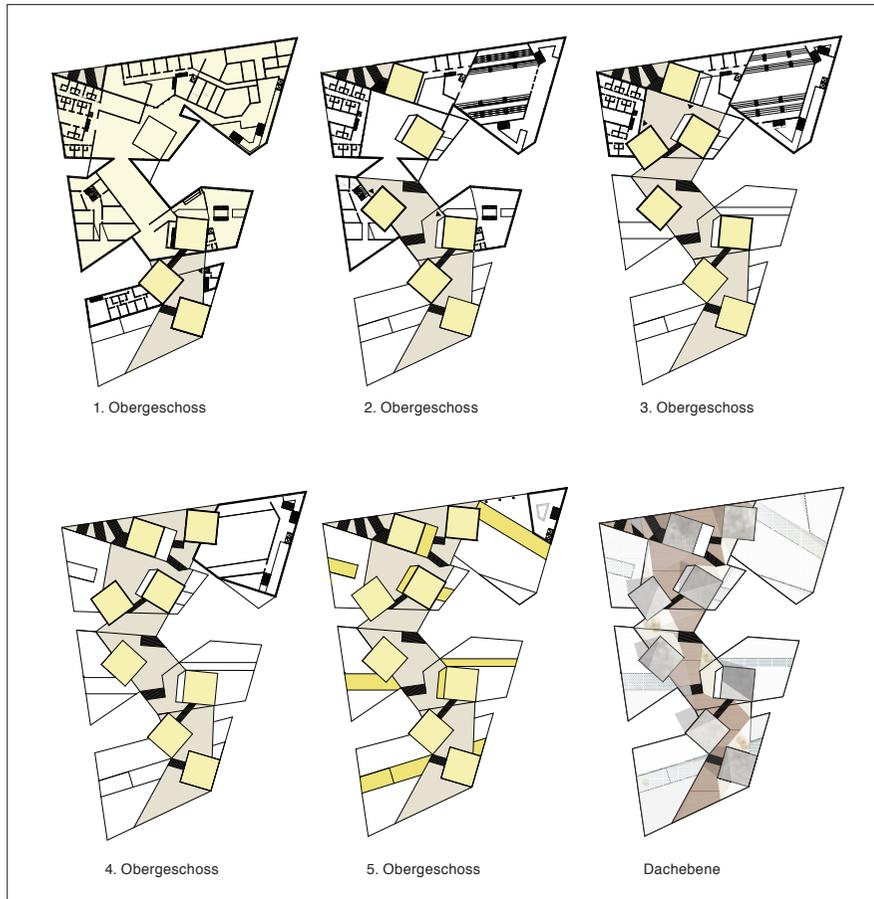
Modellfoto



Erschließung
Innenraum Collagen



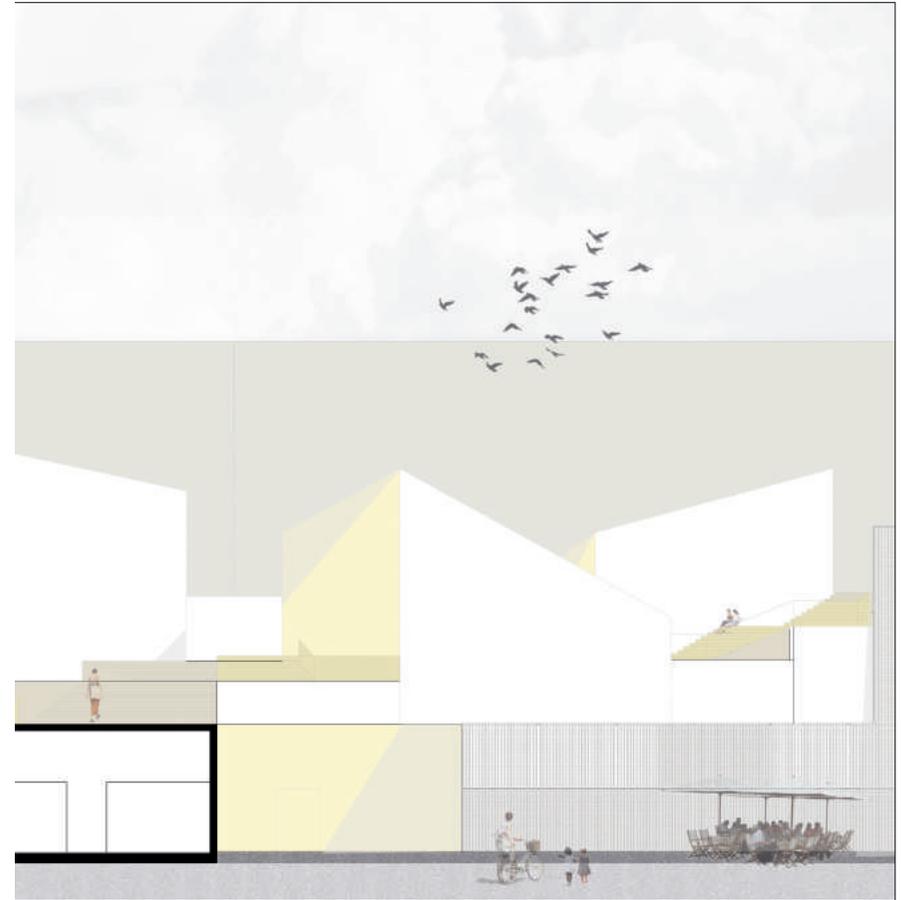
Außenraum Collagen



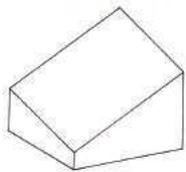


Schnitt

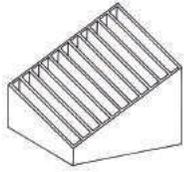
Aufstieg in den Raum der Stille - Lisa Franke
Miriam Eibensteiner & Agnes Henzinger



Schnitt



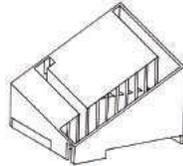
Grundstruktur



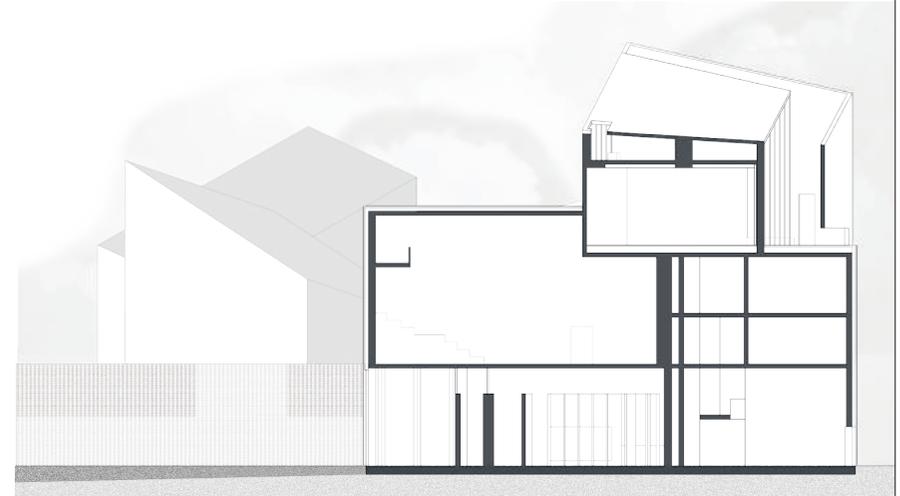
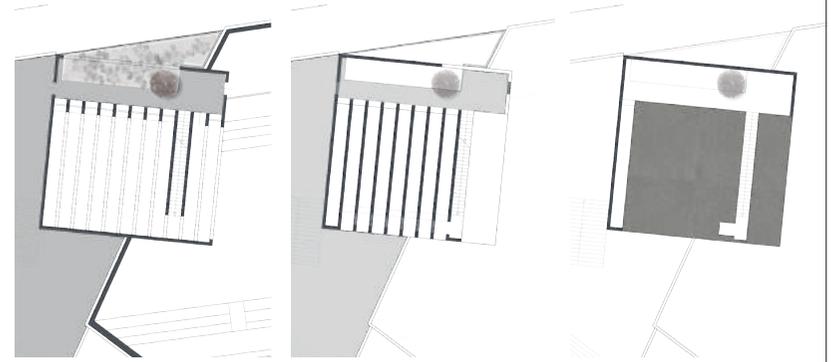
Wandstärken



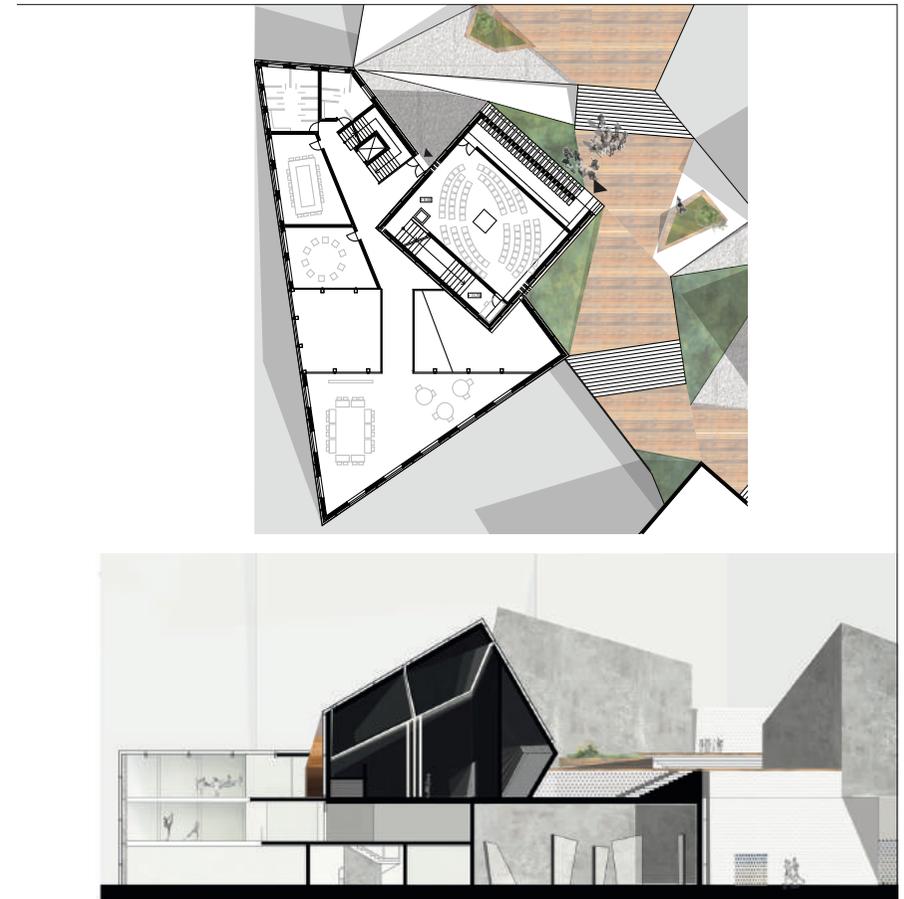
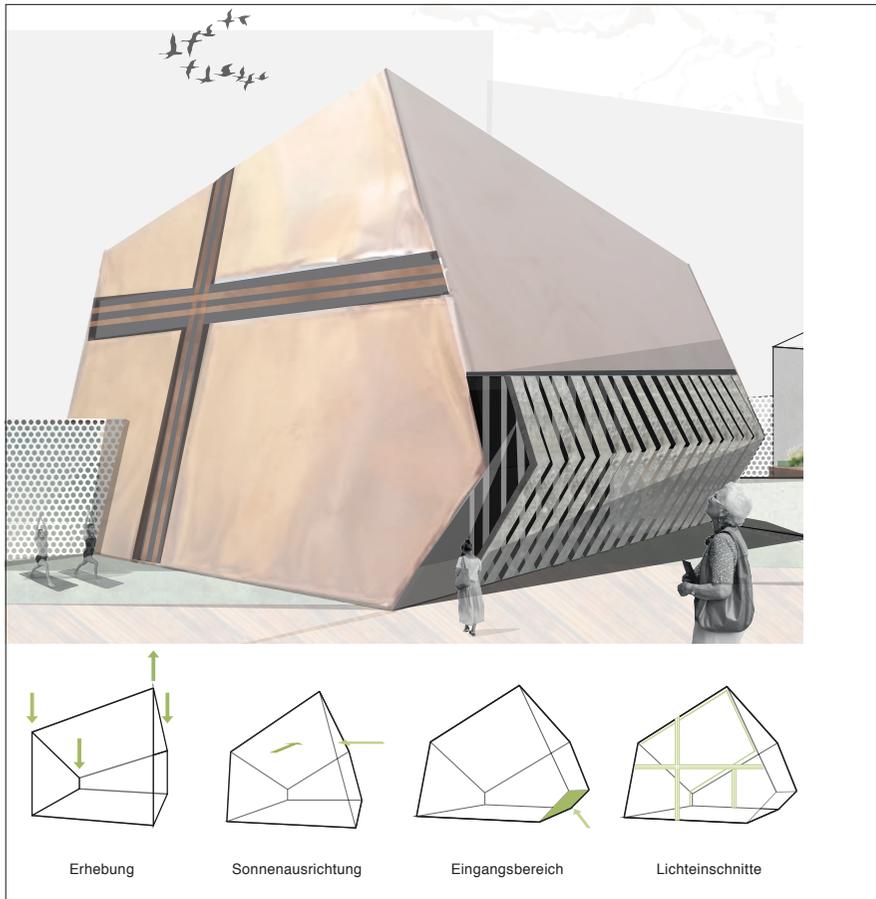
Räume

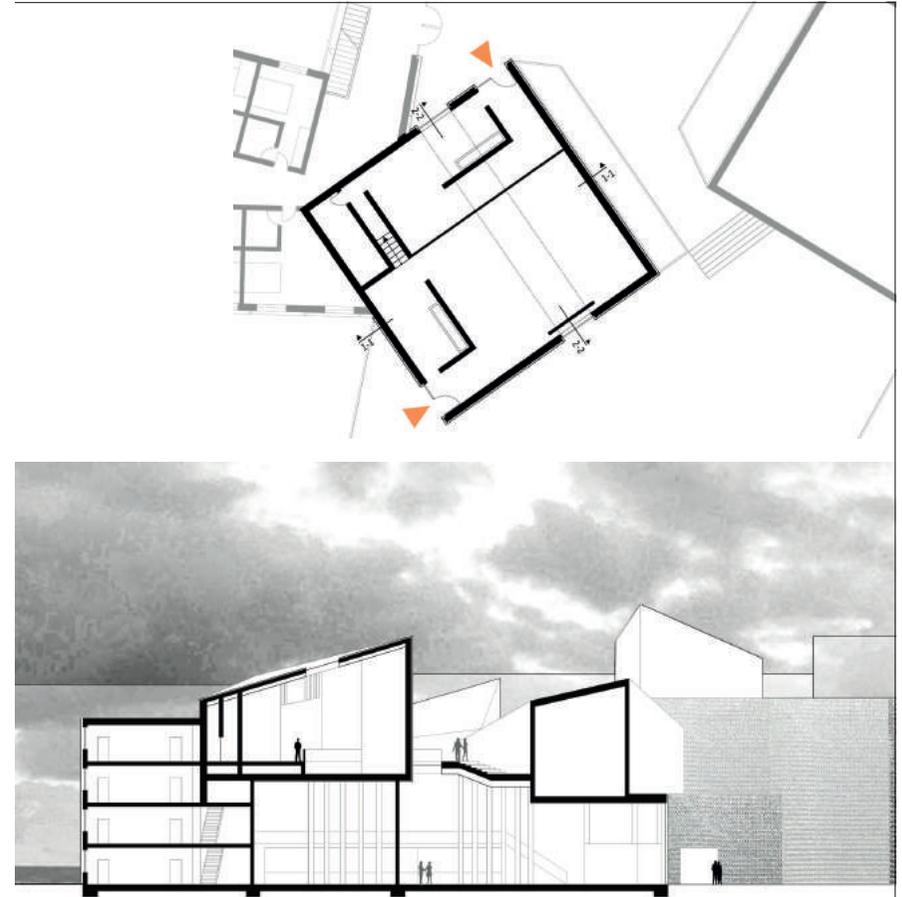
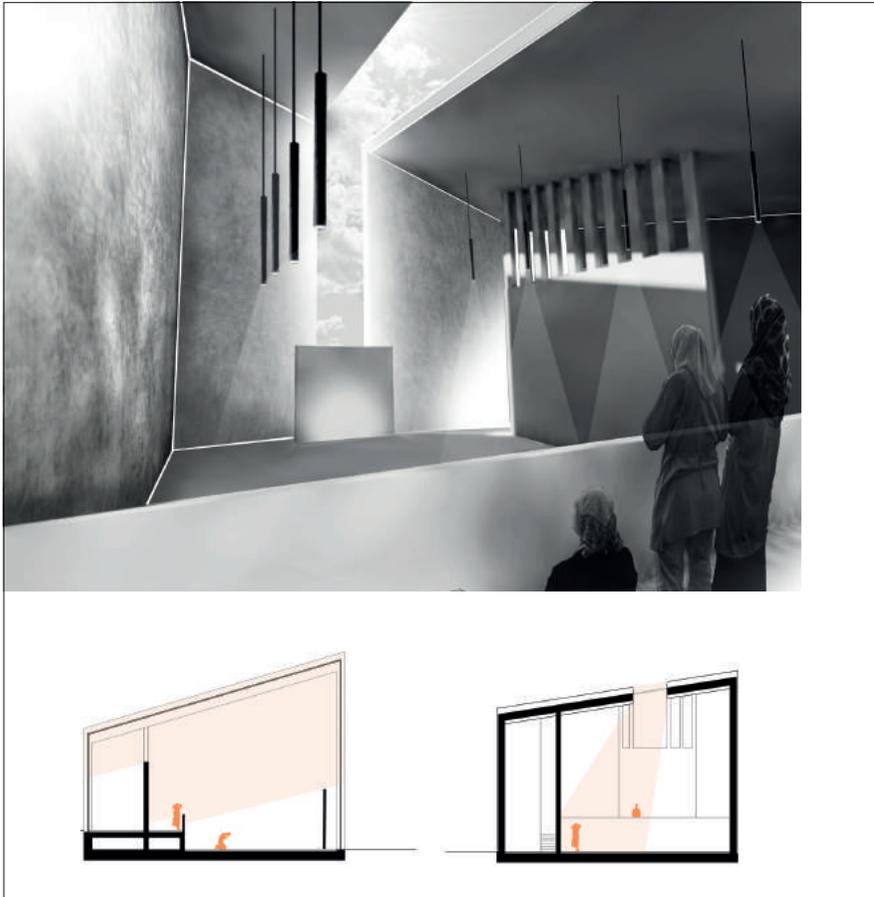


Verbindungen



Innenraum Collage - Konzept
Grundrisse - Schnitt





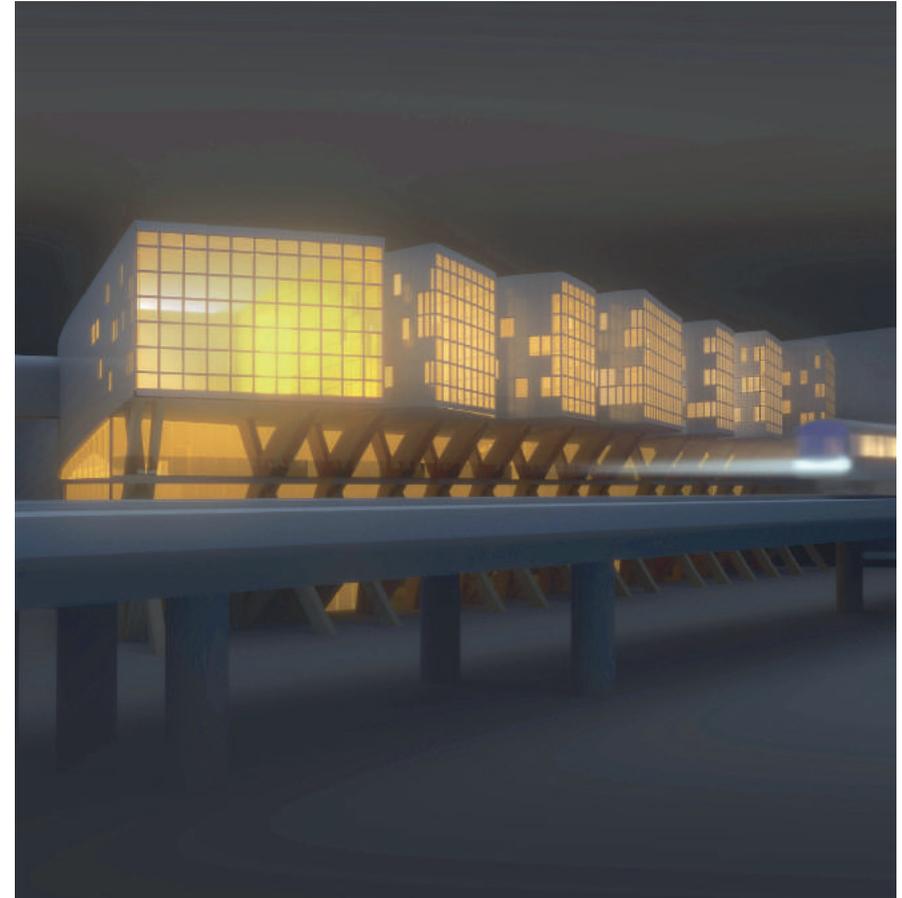
Innenraum Collage - Konzept
Grundriss - Schnitt

Das Amphitheater

Andreas Schaukowitzsch

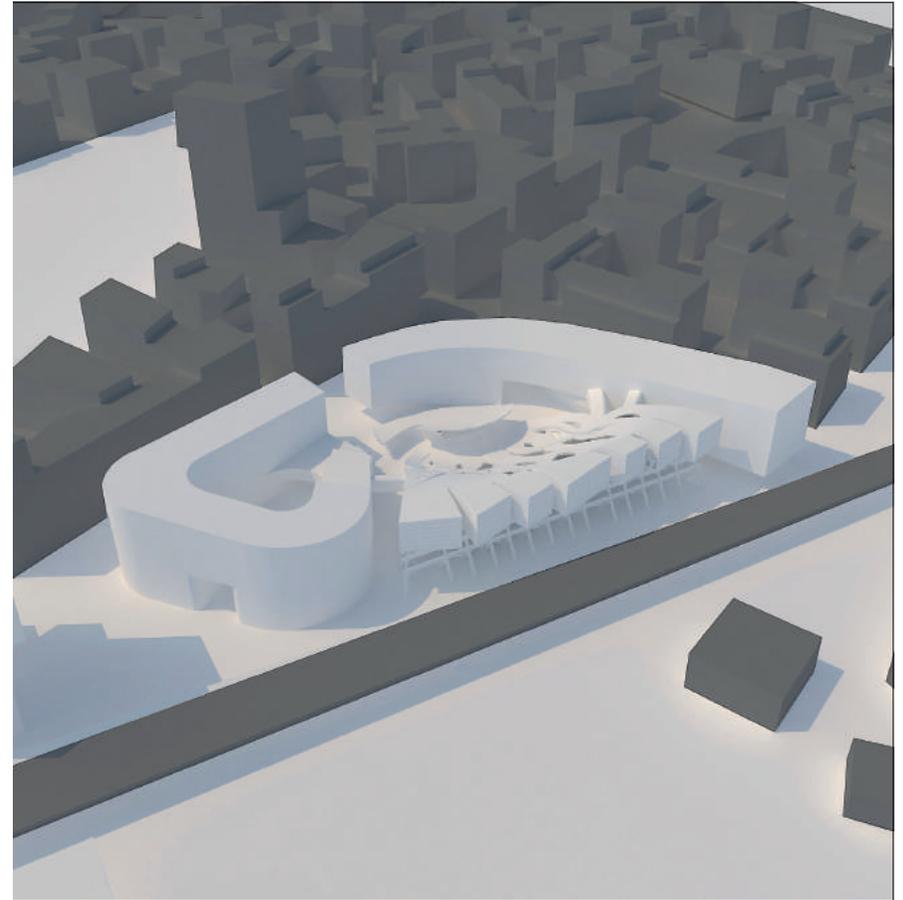
Wie weit darf sich ein Sakralbau von den bekannten typologischen Formen entfernen?

Mit dem Campus der Religionen soll ein Ort geschaffen werden, welcher eine neue Art der Religionsausübung und Verbundenheit ermöglicht. Daher war es nötig, tradierte Architekturformen abzulegen. Somit wurde ein organischer Religionskomplex entworfen, welcher sich aus dem Schwung der umgebenden städtischen Struktur zu entwickeln scheint und zum Himmel strebt. Die Umgebung selbst erweitert die Seestadt um dringend nötige, zum Religionsthema passende Funktionen. Die Grundidee, den Religionen relativ kleine Sakralräume zur Verfügung zu stellen, welche bei Bedarf durch einen großen, zentralen multikonfessionellen Raum ersetzt werden, zieht sich durch alle Stufen. Eine Herausforderung war die Belichtung des Gebäudes. Diese wird durch großzügige, in die Dachhaut integrierte Fenster erreicht, welche so angeordnet wurden, dass eine fließende, in sich verwobene Form entsteht. Besonders wichtig war, dass sich diese fließende Form auch im Inneren ablesen lässt - so wurde z.B.: das 1. Obergeschoß mithilfe mehrere Sonnenanalysen und gescripteter Formfindung in eine Anordnung von Galerien und Stegen aufgelöst, um eine größtmögliche Offenheit zu erreichen und um eine gute Belichtung des Erdgeschoßes zu ermöglichen. Das Gebäude soll nicht nur Ort des Verweilen sein, sondern auch Ort des Durchschreitens. Erreicht wird dies durch die acht Eingänge, die zu den angebotenen Gebäuden mit ihren unterschiedlichen Funktionen führen. Das Amphitheater bildet das Zentrum der Anlage. Mit seiner fließenden Form unterstützt es den Grundgedanken der spirituellen Verschmelzung.



Außenraum Visualisierung

**Das Amphitheater -
Andreas Schaukowitsch**



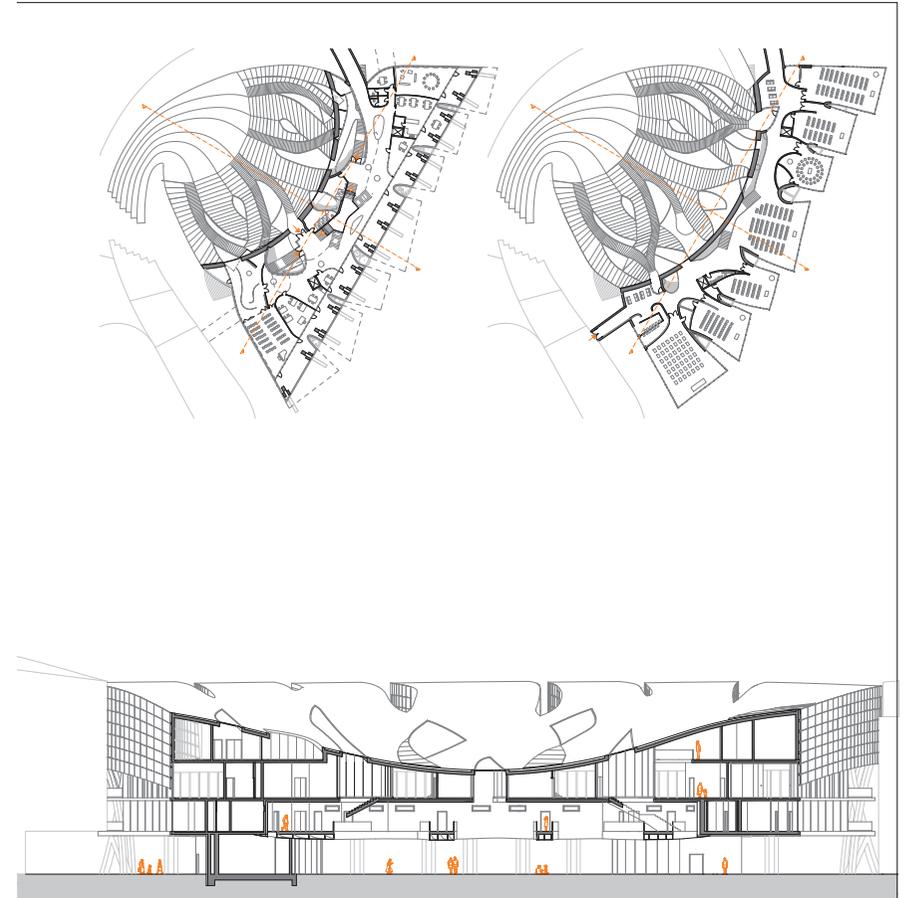
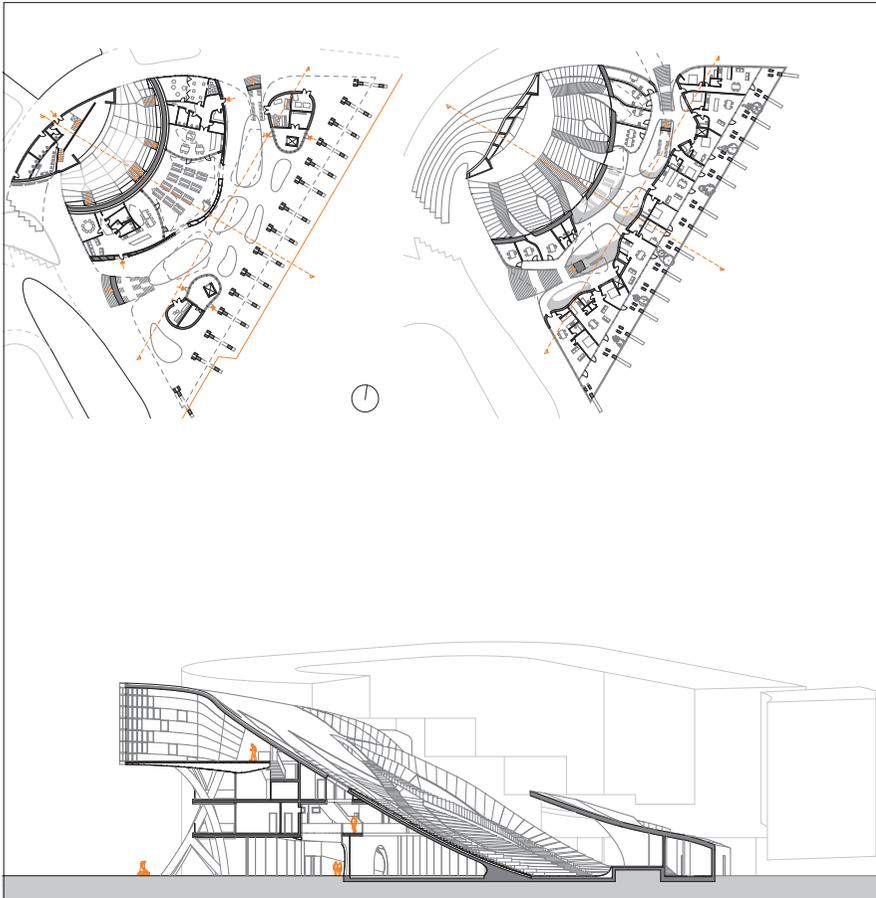
Lageplan - Außenraum Visualisierung

Das Amphitheater -
Andreas Schaukowitsch



Innenraum Visualisierungen

Das Amphitheater -
Andreas Schaukowitz



Grundrisse - Schnitte

Wissen macht Raum

Winfried Ebert

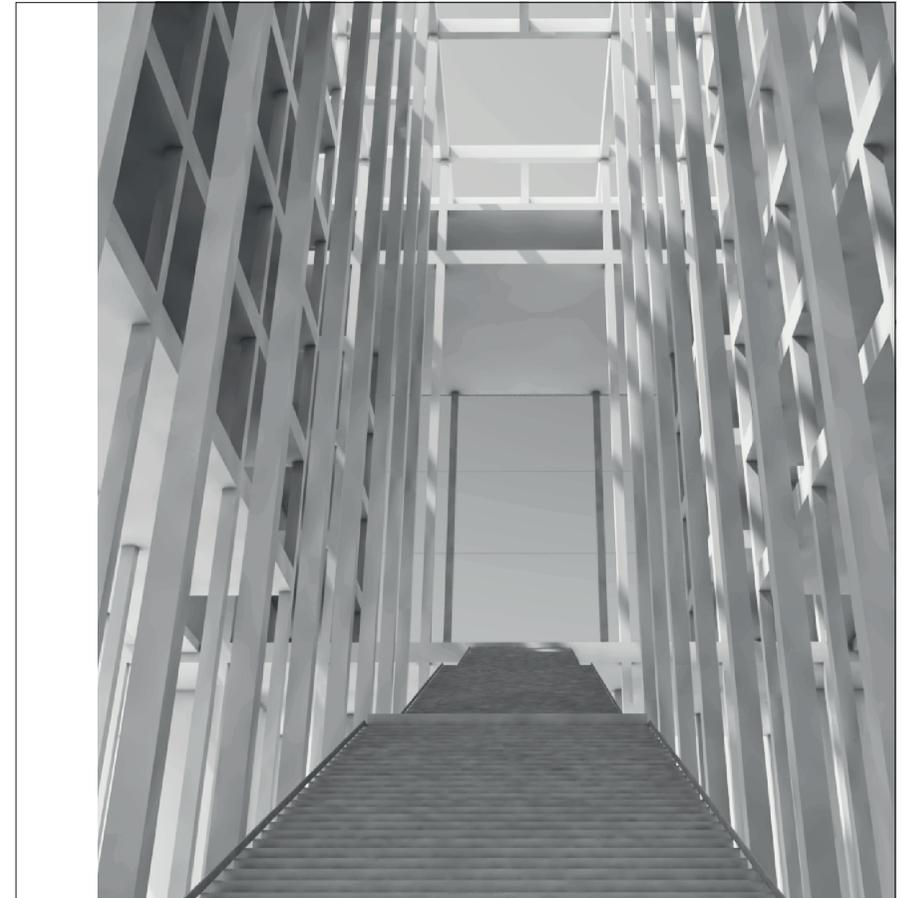
Hat die Religion in unserer Gesellschaft ein Potential zur Weiterentwicklung?

Der Campus der Religionen versteht sich bereits in der Formulierung der Aufgabe als zukunftsweisendes Projekt, bei welchem die Akzeptanz, Toleranz und Kommunikation zwischen Religionsgemeinschaften und deren Fronten erweitert werden sollen. Als subjektive und kollektive Geisteshaltungen stehen sich die Religionsgemeinschaften tendenziell abgrenzend und abschottend gegenüber. Die Frage stellt sich, wie das Konzept der Religion als kulturelles, traditionsbewusstes Erbe eine Haltungsänderung erfahren kann, eine Weiterentwicklung oder eine Prioritätenverschiebung annehmen kann.

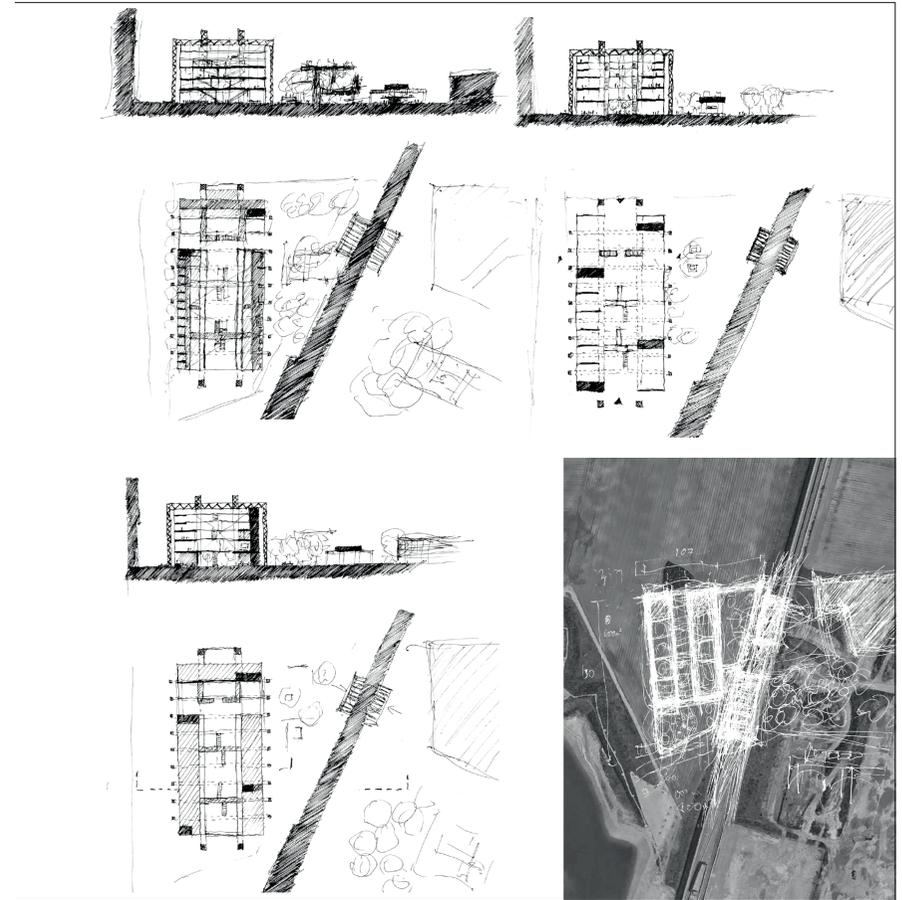
Im übertragenen Sinne erkennt dieses Projekt den Erwerb von stetig neuem Wissen als Religion an. Wissen, Aufklärung und Fortschritt werden zu den neuen Ideologien, denen man nun großzügigen Raum anbietet. Der sakrale Raum verliert seine Funktion als gemeinschaftlicher Gebetsraum und wird zum öffentlichen Forum für jeden Menschen.

Mit dieser Vorstellung ist nach intensiver Auseinandersetzung mit architektonischen und theoretischen Gebieten ein vereinender Sinn übriggeblieben und steht im Namen des Projekts: Das Zusammenleben, das Diskutieren, das Vorschreiten.

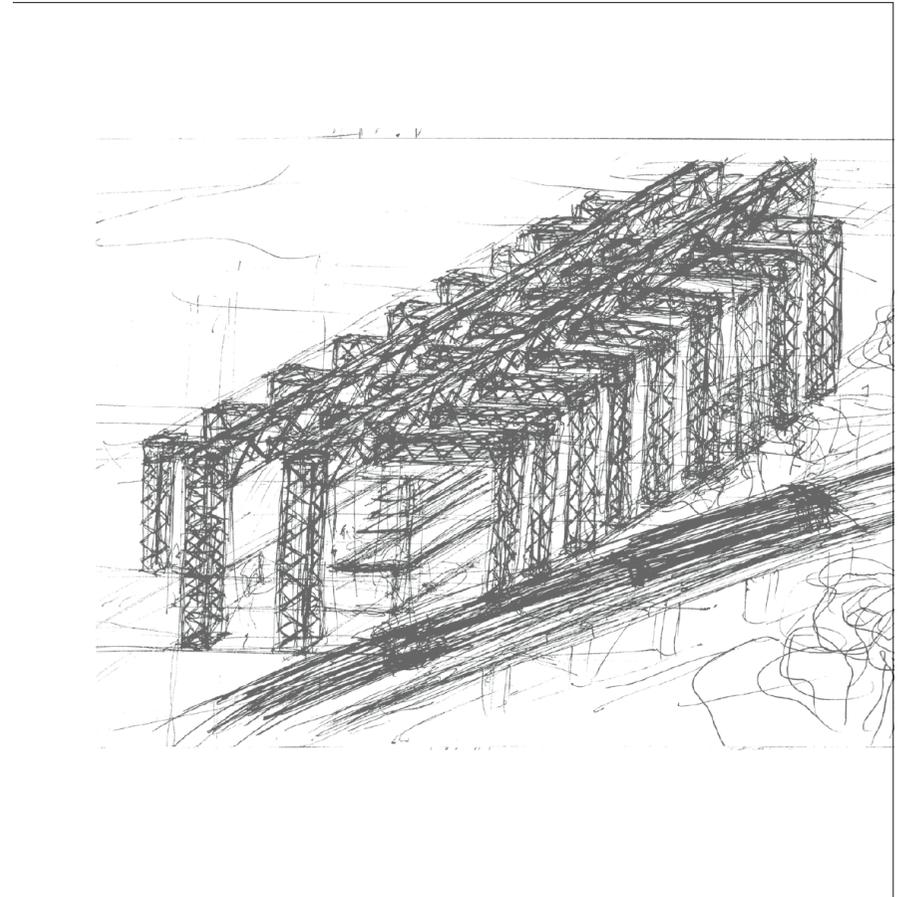
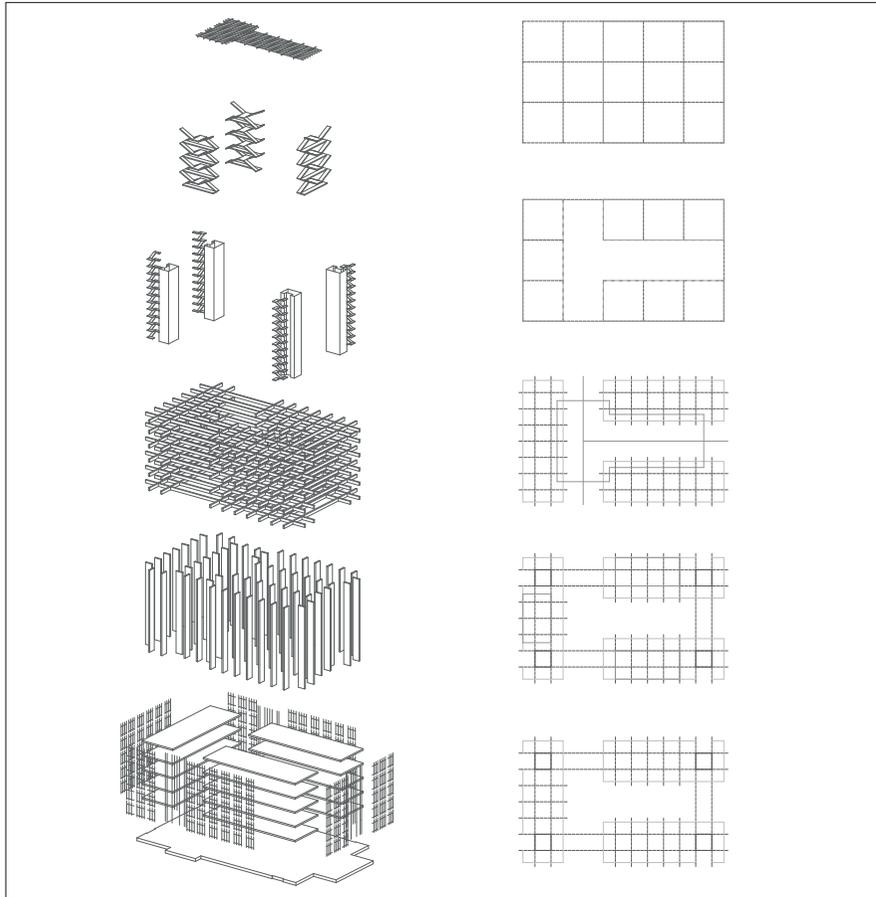
Als programmatische Antwort darauf soll ein Gebäude entstehen, das im Wesentlichen der Produktion von Wissen und ihrer Vermittlung dient. Als adäquate architektonische Komposition ist eine klare, strenge und doch vollkommen freie, polyfunktionale Struktur vorgesehen.



Innenraum Visualisierung



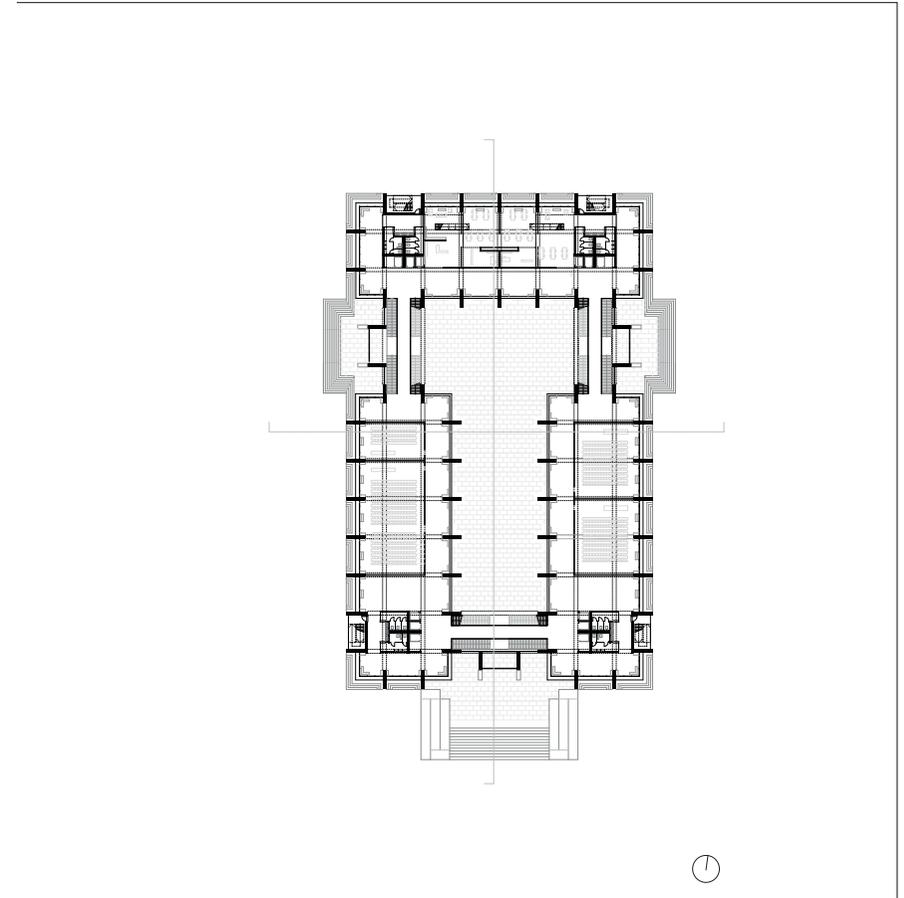
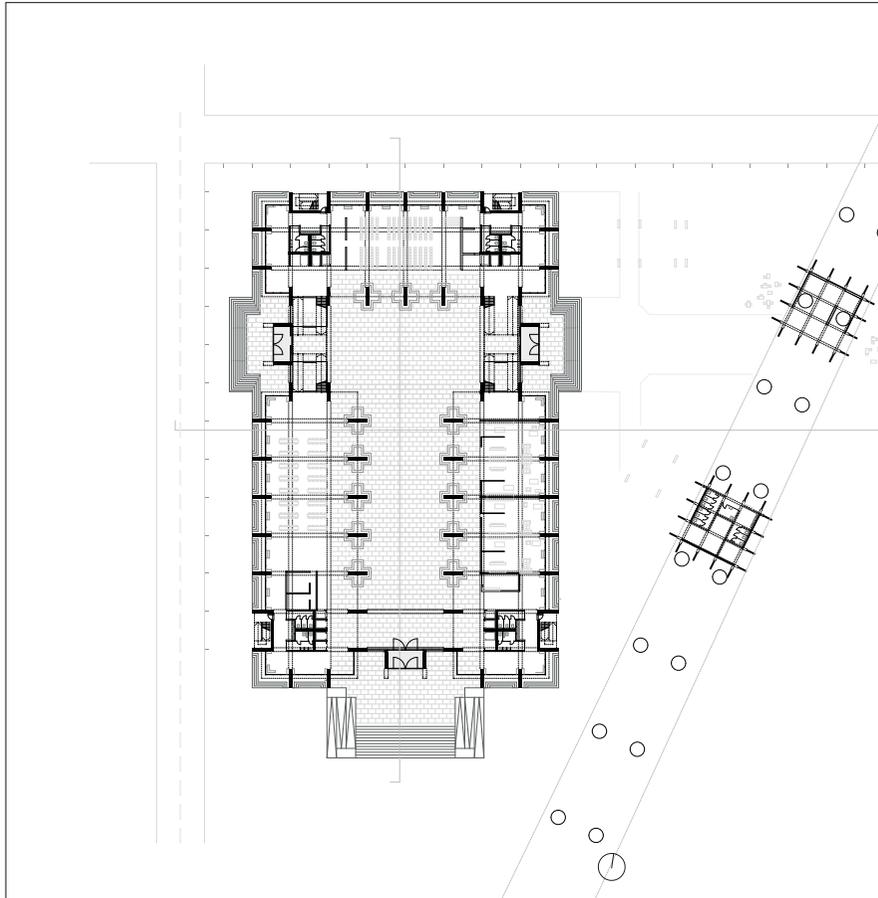
Lageplan
Konzept Skizzen



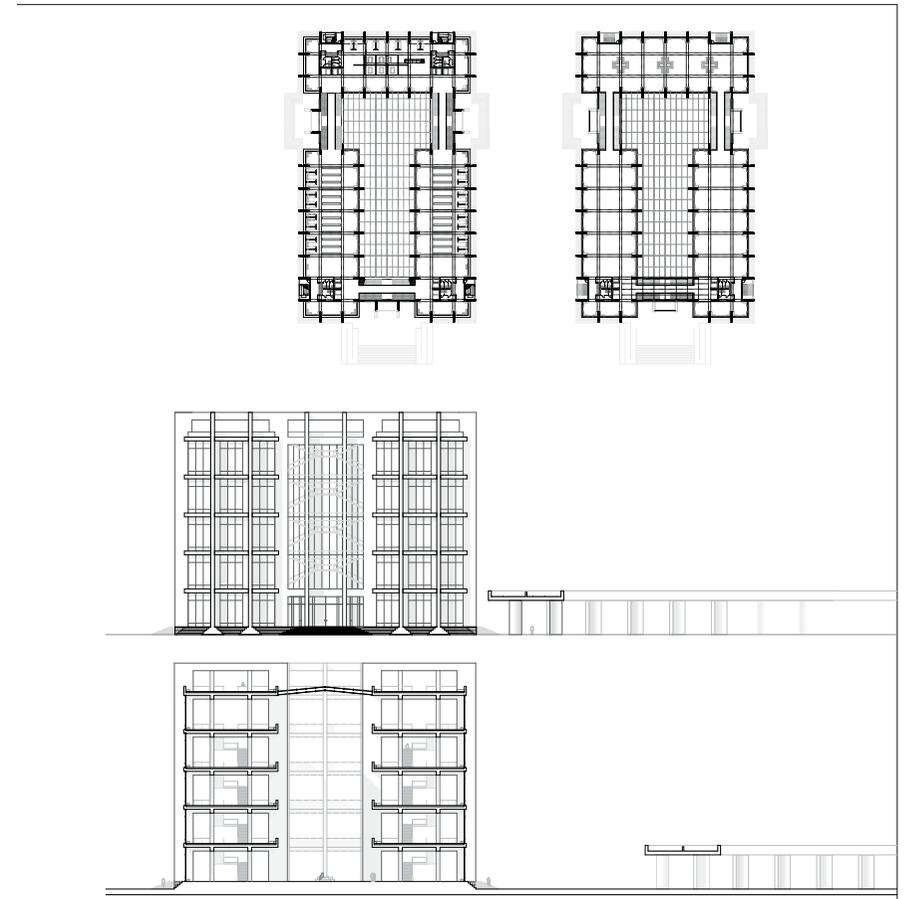
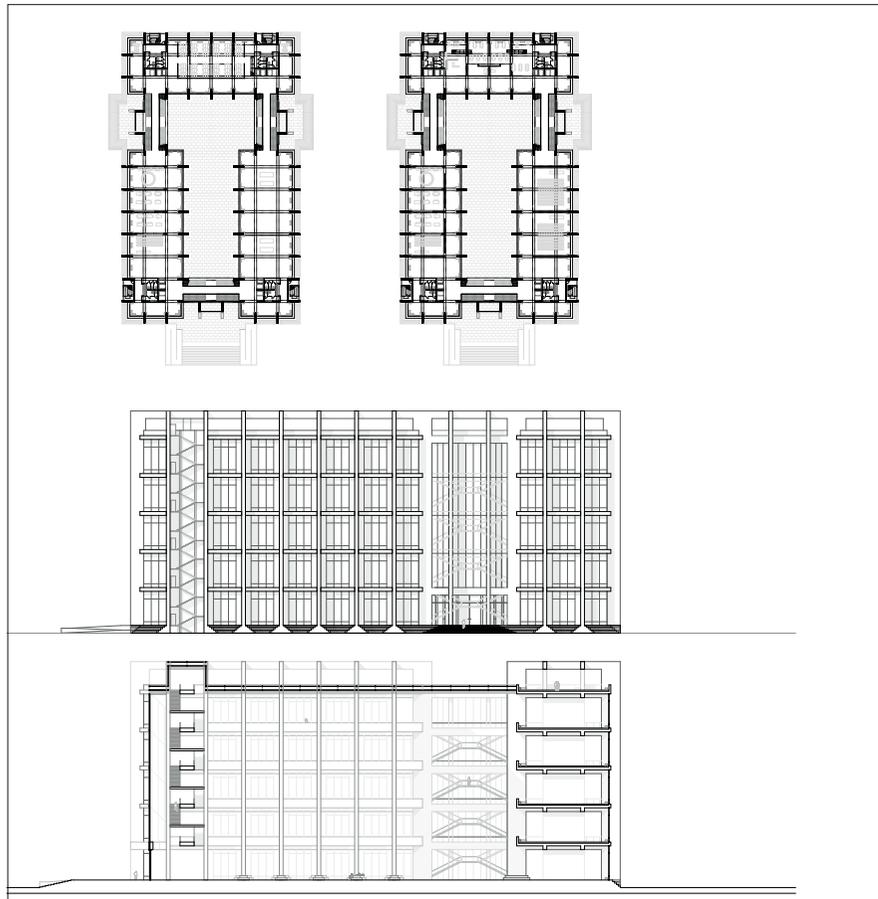
Konstruktion - Entwicklung
Außenraum Skizze



Innenraum Visualisierung
Innenraum Modellfotos



Lageplan - Erdgeschoss
Lageplan - 1.Obergeschoss



Grundrisse - Schnitte - Ansichten

Impressum

Herausgeber:

Institut für Architektur und Entwerfen
Abteilung für Gebäudelehre und Entwerfen
Technische Universität Wien

Organisation, Koordination:

Christian Kühn

Redaktionelle Assistenz:

Kardelen Karakarartal - Layout

Mit Beiträgen von:

Daghan Dizdaroglu, Fabian Dietrich, Kardelen Karakarartal,
Tamara Tümeris, Jakob Hofbauer, Lisa Franke, Miriam
Eibensteiner, Agnes Henzinger, Andreas Schaukowitzsch,
Winfried Ebert

Design:

Beton

Modell Fotografie:

Augustin Fischer, Studenten

Sonderzahl Verlag:

ISBN 978 3 85449 490 4

Alle Rechte vorbehalten

© 2017

Institut für Architektur und Entwerfen
Abteilung für Gebäudelehre und Entwerfen
Technische Universität Wien

Dank

*Wir danken Heinrich Kugler, Gerhard Schuster und Peter
Hinterkörner von der Wien 3420 Aspern Development AG
für die finanzielle Unterstützung und inhaltliche Begleitung
dieses Entwerfens.*